

Westpreussisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage;
Freitags mit dem Sonntagsblatt.

Insertionspreis pro 4-gesp. Petitzeile 15 Pfg.

Expedition:
Danzig, Francengasse 3.

Abonnementspreis:
Für Stiefge 1,50 M., incl. Postenlohn 2,00 M.;
für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M.,
incl. Postgelde 2,20 M.

№ 102.

Danzig, Freitag den 4. Mai 1888.

16. Jahrgang.

§ Schnitzel und Späne.

Wir können in Deutschland nach vielen trüben und schweren Wochen Gottlob wieder aufatmen, denn in dem Befinden des Kaisers Friedrich ist trotz des Kummer und Aerger, der von „nationaler“ Seite auf das Haupt des Monarchen gehäuft worden, eine wesentliche und hoffentlich andauernde Besserung eingetreten, und da möge es auch mir gestattet sein, wieder einen leichteren Ton anzuschlagen. Wenn der Kaiser stirbt, und sein Nachfolger so schwer erkrankt darniederliegt, daß das schlimmste zu befürchten war, dann mischt sich von selbst tiefer Ernst und Wehmuth auch in die politische Dinte, welche gewöhnlich nicht so dick und schwerfällig zu sein pflegt; wenn aber wieder freundliche Hoffnungsstrahlen leuchten, wenn die Sonne durch dunkles Gewölk bricht, dann darf auch wieder der politische Plauderton zu seinem Rechte kommen. Der wunderschöne Monat Mai läßt alle Knospen springen; die Bäume schmücken sich mit frischem Grün, die Nachtigallen flöten, die Blümchen heben ihre bunten Köpfchen, die Hegerie der „reichstreuen“ Gefinnungstüchtigen gegen die „englischen Elemente“ sind verstummt, und auch im Kaiserhause zu Charlottenburg wehen hoffnungsfrohe Mailiste, und aus tief bekümmerten Menschenherzen steigen Knospen auf, welche von den frischen Ephetrieben aufopfernder Gattenliebe zart umrankt sind.

Alles atmet auf, und die nationalliberale Landtagsfraktion in Berlin hat sogar trotz des Versagens der Kartell-Maschinerie mit „vielen schönen“ Damen auf einem gemieteten Dampfer einen gemeinsamen Ausflug die Spree hinauf gemacht; Graf Herbert Bismarck ist mit 39 Jahren Staatsminister geworden, was gar nichts Ungewöhnliches ist, denn verschiedene Blätter haben uns verraten, daß andere Leute in noch jüngern Jahren einen so hohen Posten eingenommen haben, was aber nicht ausschließt, daß der älteste Sohn des Reichskanzlers seinem Vater viele Freude macht. Dieser könnte sich jetzt aus einem Fürsten in einen Herzog verwandelt haben, wenn seine „materiellen Verhältnisse“ es gestatteten; da aber durch die Hochflut der Wipper die Barziner Mühlen „erheblich gelitten“ haben, und die „Rösliner Btg.“, der wir diese Mitteilung verdanken, den Klingelbeutel für den Reichskanzler nicht herumgehen läßt, so — den Nachsatz kann der Leser sich denken. Die Notstandsborlage hat bekanntlich 34 Millionen für die Ueberschwemmten ausgeworfen, aber hoffentlich ist der Kanzler in seinem „Nahrungszustande nicht so zurückgegangen“, daß er auf Schabloshaltung Anspruch machen wird, und ohne Zweifel wird sein Vermögen ausreichen, daß er mit nicht allzugroßen Sorgen seinen alten Tagen entgegensehen kann. Sonst geht es dem Fürsten ziemlich gut, denn die bösen Freisinnigen und Ultramontanen haben ihn nicht „gefrützt“, und in einem Anflug von Humor hat er seinen

Glückwunsch, den er in der Wohnung des Professors von Sybel zurückließ, unterzeichnet: v. Bismarck, Dr.“ Der fünfzigjährige Jubilar Dr. v. Sybel, der Direktor der Staatsarchive und das ehemalige Haupt des „Deutschen Vereins“, wird sich nicht wenig gefreut haben.

Auch die Königin Viktoria von England hatte rechte Freude über den warmen Empfang, der ihr in Berlin zu teil wurde, ganz besonders auch über das urplötzliche Versinken derjenigen Prektofen, denen die Heferegister auf Kommando abgeschaltet worden. Dieselben Leute, welche das Hausmeiertum dem monarchischen Prinzip entgegen zu setzen wagten, wedelten mit der Gelentigkeit eines dreifürten Pabels die Königin von England an, und dies in einer Weise, wie es nur die gewerbmäßige Gefinnungs- und Charakterlosigkeit vermag. Die Reptilien, welche zwischen „Freunden und Feinden“ unseres Reichskanzlers unterschieden und zu den letzteren alle diejenigen zählten, die in der kritischen Zeit treu zum Kaiser standen, drehten mit einem Male den Spieß um und schimpften über die Kaiserlichen, welche nicht wollten, daß zu gunsten eines noch so hervorragenden Ministers über unser monarchisches System der Konkurs eröffnet werde. Die Ultramontanen, Freisinnigen und Polen sollen „aus niedrigen Motiven das Feuer geschürt, sich eine falsche königliche Nase aufgesetzt und nichts Geringeres beabsichtigt haben, als die Bismarckische Erbschaft anzutreten.“ Was der Freisinn und die Polen wollten, weiß ich nicht, aber das steht fest, daß die „Ultramontanen“ den Kanzler nicht beerben wollten; im Gegenteil haben alle katholischen Blätter einstimmig erklärt, daß sie bei den gegenwärtigen zerfahrenen Zuständen Europas die Autorität Bismarcks im Völkerkongresse nicht missen möchten. Am meisten schlug es den „erhaltenden“ Elementen in die Glieder, daß ihr antimonarchisches und revolutionäres Treiben, das an Hochverrat streifte, in's richtige Licht gestellt wurde; dies geschah aber nicht etwa, um sich „mit wilder Gier an das Krankenbett zu drängen“, sondern um Wespen von diesem Krankenbette abzuhalten, deren Stiche empfindlicher geschmerzt haben, wie einstmal die Kugeln eines Nobiling den Kaiser Wilhelm schmerzten. Den Staatsanwalt hat niemand gerufen, denn das Denunzieren überlassen wir andern Leuten; Thatfache ist aber, daß zahlreiche katholische und fortschrittliche Redakteure wegen viel geringerer Sünden den Staatsanwälten denunziert worden sind und schwere Gefängnisstrafen erlitten haben.

Die Reptilien sind bekanntlich ein kurioses Völkchen; die Kulturkampfsionne hat sie ausgebrütet, und da diese nur noch mit halber Kraft scheint, so wissen sie nicht recht, wo sie bleiben sollen, und schleppen sich voran, wie ein Sechund auf dem Trockenen. Sie sind für alles zu gebrauchen, aber da sie so käppisch sind wie ein junger Jagdhund, stoßen sie sich gewöhnlich selbst die Schüssel um.

Man darf ihre Wutausbrüche, deren künstliche Mache gar zu greifbar ist, nicht allzu ernst nehmen, und dann mag auch als Entschuldigung dienen, daß das Plagen des Kartellbundes in seiner erschreckenden Wirkung die Gehirnschubstanz der „nationalen“ Presse gelähmt hat. Auf den Schmerz muß man Rücksicht nehmen, und wenn sie sagt, die Ultramontanen seien für eine nationale und den Bedürfnissen der Zeit entsprechende Politik unbrauchbar, so wollen wir das um so lieber verzeihen, als es lediglich den Zweck hat, die Konservativen wieder in die Kartellhürde hineinzulocken. Bin doch neugierig, ob die Partei des Herrn v. Rauchhaupt sich mit diesen und ähnlichen Schreckschüssen einschüchtern lassen wird?

Der Besuch der Königin von England in Berlin soll aber auch noch etwas anderes fertig gebracht haben, als der Hefegesellschaft den Mund zu stopfen. Anfangs behaupteten die Diffidosen, der Besuch habe einen streng privaten Charakter; jetzt aber erklärt die „Norddeutsche“, die muß es ja wissen, daß die Anwesenheit der Königin in Berlin auch auf die politischen Beziehungen zwischen Deutschland und England „günstige Rückwirkungen“ haben müsse. Das wäre ja recht hübsch, denn je fester England zu Deutschland hält, um so besser ist dies für die Briten selbst, wie auch für den Frieden Europas. Früher gingen die englischen Krämerseelen von dem Grundsatz aus, daß andere Leute für sie die Kastanien aus dem Feuer holen müßten; auch waren sie manchmal recht unartig und unfreundlich gegen Deutschland; aber das ist nun anders und besser geworden, und wenn auch England nicht in den mitteleuropäischen Friedensbund direkt eintritt, so genügt schon der Telephonanschluß, um den Stänken in Petersburg und Paris klar zu machen, daß sie ihre Finger bei sich behalten müssen. Im übrigen glaube ich, daß mit dem Kriegsgespens etwas gar viel Hokuspotus gemacht wird. Jetzt, wo das österreichische Ministerium die Wehrgefeßvorlage und die Einberufung der Reservisten unter Dach und Fach bringen wollte, waren plötzlich alle Puppen wieder am tanzen. Daß Rußland bei den Bauern-Unruhen in Rumänien, der Ministerkrise in Serbien, dem Gepolter in Macedonien und auf Kreta seine Hand im Spiele hat, glaube ich ganz gern; aber politische Windstille herrscht bei diesen „interessanten“ Völkerschaften, die eine bunte Sprache, bunte Kleidung und bunte Ideen im Kopfe haben, niemals, und wenn jeder Rummel auf der Balkanhalbinsel eine Weltkatastrophe im Gefolge gehabt hätte, dann würde Europa längst einer Wüste gleichen. Rußland ist gewiß ein böses Karnickel, aber wir wollen uns mit diesem Wauwau doch nicht ärger ins Vockshorn jagen lassen, als gerade nötig ist.

Nun hätten wir noch die entseßlichen Franzosen, die alle von der Boulangitis-Naserei befallen sind. Man weiß nicht, ob man es mit Tollhäuslern, Schauspielern oder großen

wärts, ohne auf die Schwierigkeit des Weges oder auf die unangenehme Temperatur zu achten.

Plötzlich, an der Mündung eines Seitenweges in die Landstraße, tauchten dunkle Schatten vor ihr auf. Nelly hielt erschreckt an. Drei Männer näherten sich; sie erkannte sie an der Stimme, und ein Schauer durchbebt ihre zarte Gestalt. Es war William Bodger und seine beiden Söhne.

„Nelly!“ rief der Bauer, der auch sie erkannt hatte, „seid ohne Furcht!“

„Ich glaubte Euch weit von hier.“ antwortete das junge Mädchen. „Wisset Ihr nicht, welcher Gefahr Ihr Euch aussetzt?“

„Allerdings wissen wir das; aber Tomy ist nicht wieder zu uns gelangt. Wir fürchten, daß ihm ein Unglück zugefallen sein könnte, und kommen deshalb, Erkundigungen einzuziehen.“

„Ach,“ seufzte Nelly, „Eure Furcht ist leider nur zu sehr begründet; die Konstabler haben ihn gefangen.“

„O mein Gott!“ schrie der arme Vater laut auf; „dann ist er verloren!“

„Nein, das darf nicht sein!“ protestierten Georgy und William energisch. „Wir entreißen ihn den Haken!“

„Ach, Kinder,“ erwiderte der Vater verzagt; „das ist unmöglich; es sind der Konstabler zu viele gegen uns. Wider die Gewalt ist nichts zu machen. Wir haben gestern einen großen Fehler begangen, den der arme Tomy nun büßen muß. Mein Gott, mein Gott!“ welches Unglück verfolgt uns!“

Der niedergeschmetterte Vater weinte wie ein Kind; der Schmerz drohte ihm um den Verstand zu bringen.

„Wir lassen unsern Bruder nicht zu Grunde gehen,

[19]

Zahn um Zahn.

Eine Seite aus den Leiden Irlands, nach der Natur gezeichnet von Gabriele d'Arvor.)

Autorisierte Uebersetzung von Walter H***.

VI.

Das Komplott.

Nelly und ihre Schwester gingen weinend in ihre Hütte. Der Vater war abwesend; die Mutter hatte von der ganzen Szene, die sich draußen in einiger Entfernung vom Hause abgespielt, nichts bemerkt und achtete auch jetzt nicht gleich auf das Benehmen ihrer Töchter. Nelly, die sich an den Herd gesetzt, weinte leise vor sich hin. Mary näherte sich ihr und fragte ängstlich:

„Schwester, wird man ihn hängen?“

Ein neuer Thränenstrom war die einzige Antwort.

Die Mutter erhob den Kopf. „Was habt ihr, Kinder?“ fragte sie.

Die beiden Schwestern weinten nur noch stärker.

„Aber so redet doch! Was ist Euch passiert? Ihr beunruhigt mich, Kinder!“

Nelly erzählte nun der Mutter das ganze Drama, dessen Abschluß leider nicht zweifelhaft sein konnte.

„Armer Junge, armer Tomy!“ sagte die Bäuerin, eine Thräne zerdrückend; „er wird keine Gnade finden, nein, die Justiz des Landlords ist unerbittlich. Dasselbe ist John O'Wine, einem Vater von sechs Kindern, begegnet. Nichts konnte ihn retten, eben so wenig wie Jack Tell und so viele andere, die alle wegen ähnlicher Vergehen am Galgen gestorben sind. Nein, Gnade hat er nicht zu erwarten!“

Der guten Frau ging das Unglück Toms sehr zu Herzen. Doch suchte sie Nelly zu beruhigen und riet ihr, schlafen zu gehen, um etwas Ruhe für Geist und Körper zu finden.

Mary schlief endlich ein, nachdem sie noch eine Weile geweint hatte. Nelly schloß dagegen kein Auge. Bereits vor Anbruch des Tages erhob sie sich vom Lager und schlich sich in größter Stille aus der Hütte. Was hatte sie beschlossen in diesen schlaflosen Stunden? Wir werden es bald erfahren.

„Ich will nicht, daß Tomy gehängt werde,“ sagte sie sich entschlossen. „Er mag unbesonnen gehandelt haben, aber den Tod am Galgen hat er nicht verdient. Gott wird mir helfen, ihn zu retten.“

In Irland giebt es nicht, wie in anderen katholischen Ländern, Kalvarienberge oder Kreuzgruppen am Wege, wo der Christ niederkniet und betet. Dort wird kein solches äußeres Zeichen des Kultus geduldet. Nelly hob ihre schönen, thränenfeuchten Augen zum Himmel empor und, die Hände fromm gefaltet, empfahl sie sich und ihr Vordhaben Gott und der Mutter der Bedrängten.

Was vermochte sie, ein schwaches Mädchen, gegen die strenge Justiz des Landlords? Der bloße Versuch, sich dagegen aufzulehnen, erschien wie Wahnsinn, aber diesen Wahnsinn wollte sie begehnen. Nach der Gepflogenheit des dortigen Gerichtsverfahrens mußte Tomy heute verurteilt und morgen früh dem Henker überliefert werden; es blieben ihr also vierundzwanzig Stunden zum Handeln.

Ein dicker, kalter Nebel lag auf der Gegend und vermehrte noch die Dunkelheit. Nelly marschierte immer vor-

Kindern zu thun hat, jedenfalls aber mit Leuten, auf die wir das geflügelte Wort Bismarcks vom 6. Februar anwenden dürfen. Ein „Seld“ wie Boulanger säße bei uns entweder auf der Festung oder im Zirkelhaus; in Frankreich schlägt man sich aber ihm zu Ehren die Köpfe blutig, drückt Spielkarten, auf welchen Boulanger als König figurirt, läßt Bilder, Vieder und Schriften los, welche den Diktator der Zukunft verherrlichen, und treibt sonst dummes Zeug, das sich zur ernsten Politik verhält, wie frivole Poffen zu Tragödien. Der Präsident der Republik ist zwar in Bordeaux begeistert empfangen worden, aber für die Festigkeit seines Stuhles giebt der Jude keinen Franken. Alles kann über Nacht anders werden, und wenn der neue Volksbeglückter in seiner Jungferrede auch erklärt hat, er strebe nicht nach der Diktatur, so riecht es bei unserm westlichen Nachbar doch stark nach diesem Braten. Boulanger hat sich die rote Nelke als Erkennungszeichen für seine Anhänger gewählt; Déroulède hat sich zur größeren Ehre des nebelhaften Zukunftsbildes den Hemdkragen zerreißen und einige Stunden einsperren lassen; der Ministerpräsident Floquet hat über die Ziele seiner Politik eine mit inhaltlosen Phrasen gespickte Rede von sich gegeben, und der Graf von Paris hat ein herzlich unbedeutendes Manifest verbrochen. Wenn das nicht alles Anzeichen sind, daß etwas Großes und Furchtbares bevorsteht, dann weiß ich's nicht. Zittere, Deutschland!

Wie in Frankreich der Republikanismus, so geht in Belgien der Liberalismus in die Brüche, denn je näher die entscheidende Stunde der Kammerwahlen heranrückt, um so größer wird die Verwirrung in den Reihen der liberalen Partei. Die Ganzradikalen liegen sich mit den Halbradikalen so in den Haaren, daß bis zum Wahltag kein gutes Haar übrig bleibt, und das fehlende gemeinsame Programm wird schließlich wieder die hohle Phrase ersetzen müssen: „Nieder mit den Pfaffen!“ Das war ja auch die Parole, welche die liberale Kanaille in Brüssel am 25. April ausgab, als der fürstliche Hochzeitszug insuliert wurde. Dieser flegelechte Skandal, den zu verhüten der „Hallunkenbürgermeister“ Buis sich nicht bemüht hat, hat so recht wieder einmal die Rohheit und Unduldsamkeit des im Kirchenhaß großgezogenen Liberalismus beleuchtet. Die Flegellei der Studenten, Handlungsgehilfen und sonstiger Böbelhorden in Glaceehandschuhen und Blousen richtete sich sowohl gegen die Aristokratie als gegen die kirchliche Trauung; zu welchen Zuständen würde es aber in unserm „gesitteten und kultivierten“ Europa führen, wenn andere Leute mit Gebrüll und Stockschlägen gegen die Zivilehe demonstrieren wollten? Sind wir soweit schon gekommen, daß die „Kulturträger“ des 19. Jahrhunderts ihre Ideen der Menschheit mit Gejohle und Prügeleien beibringen wollen?

Wir sehen, daß die Fördermaschine des Völkermols, Politik genannt, an manchen Auswüchsen krankt, aber am vernünftigsten scheinen mir noch die Leute in Serbien zu sein, welche die Tournüre besteuern wollen. Du und ich, lieber Leser, sind Korkebstümpel, die auf der rasenden Flut der Zeitströmung dahintreiben: bald geht's über Untiefen, wo man sich im Wirbel dreht, bald an Felsen vorbei, und wenn wir lange treiben, werden wir alt.

Preussischer Landtag.

Herrenhaus.

10. Sitzung am 3. Mai.

Der Gesetzentwurf, betreffend die Verleihung von Korporationsrechten an Niederlassungen geistlicher Orden, gab Anlaß zu einer kurzen Debatte. Das Gesetz will bekanntlich lediglich eine Vorbedingung für die Ausführung der vorjährigen kirchenpolitischen Novelle erfüllen. In dieser Novelle ist nämlich gesagt, daß die wiederzulassenden Ordensniederlassungen, deren Vermögen der Staat bei der Auflösung 1875 eingezogen, nach der Wiederzulassung auch wieder in den Besitz ihres Vermögens gesetzt werden sollen, sobald sie Korporationsrechte besitzen. Es ist nun von 18 der aufgelösten Niederlassungen das Vermögen durch den Staat eingezogen worden; dieselben haben sämtlich die Wiederzulassung nachgesucht, die-

und wenn es uns selbst das Leben kostet!“ beteuerten Georgy und William.

„Ihr allein, liebe Freunde, könnt nichts erreichen,“ nahm Kelly das Wort. „Seid deshalb vernünftig und laßt mich handeln. Ich will Tomy retten, weil er durch mich ins Unglück gekommen ist. Ich habe meinen Plan, den zu versuchen ich eben im Begriffe stehe. Gelingt es mir, so rechne ich auf Eure Hilfe; kann ich ihn aber nicht ins Werk setzen, so find auch alle Eure Anstrengungen nutzlos und thöricht. Laßt mich also machen und haltet Euch bereit.“ „Was gedenkt Ihr denn zu thun, Kelly?“ fragte der Vater.

„Das ist mein Geheimnis. Zunächst will ich Euch aber an einen sicheren Ort führen, wo die Polizei Euch nicht erreicht, und wo Ihr so lange bleiben sollt, bis ich Euch berichten kann, wie die Sachen stehen. Kommt mit!“

Schweigend verfolgte das Mädchen den eingeschlagenen Weg; lautlos folgten ihr die Männer, die plötzlich ein großes Vertrauen in sie setzten, ohne recht zu wissen, warum. Das energische, zielbewußte Auftreten Kellys flößte ihnen eine, wenn auch noch unbestimmte Hoffnung ein, Tomy retten zu können.

Der Tag begann zu grauen. Ein dicker, durchdringender Nebel verschleierte die nahen Berge und gewährte kaum einen Ausblick auf die nächsten zehn Schritte. Der Weg wurde immer schlechter, je mehr er sich dem Gebirge näherte und abwechselnd über Anhöhen und Schluchten hinwegführte, welche die natürliche Befestigung dieser Gegend bilden. Dieser gebirgige, wilde, unbewohnte Teil des Landes ist der Zufluchtsort der „Outlaws“, d. h. aller geworden, die wegen Verbrechen oder schwerer Vergehen Grund haben, das

selbe ist jedoch in einem Falle versagt und nur in 17 Fällen genehmigt worden. Diesen 17 Niederlassungen werden nun durch das Gesetz Korporationsrechte zugesprochen, da der Staat der Meinung ist, daß die Korporationsrechte mit der Auflösung der Niederlassung erloschen sind. Der Referent der Justizkommission, Herr Adams, empfahl namens der Kommission die Annahme der Vorlage. Auch der Kultusminister Dr. v. Goltz beschränkte sich darauf, die praktische Bedeutung des Gesetzes klar zu legen, und versicherte nur noch, daß durch das Gesetz der etwa gerichtlich zu entscheidenden Frage, ob eine von den berücksichtigten Niederlassungen die Korporationsrechte auch trotz der Auflösung behalten hätte, nicht präjudiziert werde. Herr Professor Dr. Dernburg pflichtete vom juristischen Standpunkte dieser Ansicht zu. Aus dem Hause sprach sonst nur noch Herr Graf Brühl, der die Vorlage mit warmer Freude begrüßte als einen Beweis für die Bereitwilligkeit des Staates, den Frieden zu fördern. Er versicherte, aus höchstem katholischen Munde zu wissen, daß in Rom derselbe Wille obwalte. Das Haus nahm darauf einstimmig die Vorlage an. Für die nächste Sitzung, welche Freitag (heute) stattfindet, steht außer kleineren Gegenständen die Eisenbahnvorlage auf der Tagesordnung.

Abgeordnetenhaus.

55. Sitzung am 3. Mai.

Zunächst genehmigte das Haus in dritter Beratung den Gesetzentwurf, betreffend die Regulierung der Stromverhältnisse in der Weichsel und Rogat, nach den Beschlüssen der zweiten Lesung und ebenso in dritter Lesung den Gesetzentwurf, betr. die Verfassung der Realgemeinden in der Provinz Hannover. Eine längere und zum Teil sehr erregte Debatte entspann sich bei der zweiten Beratung des Antrages der Abgg. Berling und Gen., betr. den Erlaß der Reliktenbeiträge für die Volksschullehrer. Während die Kommission dem Antrage zugestimmt hat, beantragten jetzt die konservativen Abg. von Rauchsaupt und v. Hülßen, den Antrag abzulehnen, da die Regierung bereits die Einbringung eines bezüglichen Gesetzentwurfs in Aussicht gestellt habe. Beide Redner meinten, daß es den Freisinnigen mit ihrem Antrage lediglich um einen „Wahlcoup“ zu thun sei. Die Abgg. Rickert und Dr. Ebertz von den Deutschfreisinnigen blieben die Antwort nicht schuldig, wobei es auch zwischen dem Abg. Rickert und dem Regierungskommissar zu einem lebhaften Rencontre kam. Schließlich wurde der Antrag Berling gegen das Gros der Konservativen angenommen. Nächste Sitzung, Freitag (heute.)

Politische Übersicht.

Danzig, 4. Mai.

* Die Nachrichten über das Befinden des Kaisers lauten recht erfreulich. Als gestern morgen 7 Uhr Kaiserin Viktoria vor ihrer Abreise ins überschwemmte Elbgebiet von ihrem hohen Gemahl kurzen, herzlichen Abschied nahm, fand sie den Patienten zu ihrer großen Freude und Beruhigung vollständig fieberfrei und in guter, heiterer Stimmung. Im Laufe des Vormittags fiel die Körpertemperatur des Kaisers noch weiter bis auf 37,3, also zwei Zehntel unter normal. Es war sonach vollständige Fieberfreiheit zu konstatieren und damit auch eine der Grundbedingungen gegeben, daß der sehr herabgedrückte Kräftezustand sich wieder hebe und belebe. Im Stufen und in der Eiterung ist zwar keine wesentliche Änderung gegen die jüngsten Tage eingetreten, der Appetit aber regt sich wieder mehr, und die vermehrte Nahrungsaufnahme wird hoffentlich auch bald wieder zu gesteigertem Kraftgefühl führen. Das offizielle Bulletin von gestern lautet: Charlottenburg, den 3. Mai, morgens 9 Uhr.

Bei sehr niedrigem Fieberstande ist heute das Allgemeinbefinden Sr. Majestät des Kaisers und Königs verhältnismäßig befriedigend.

Madenzie. Wegner. Senator. Leyden. Krause. Hovell.

* Die Wahlprüfungskommission des Abgeordnetenhauses hat gestern die Wahlen der Abgeordneten v. Puttkamer-Plauth und Döhring (Elbing-Marienburg) mit allen gegen eine Stimme für ungültig erklärt und zugleich die Kassation von 52 Wahlmänner-Stimmen beschlossen. Dieser Beschluß beruht darauf, daß die Kommission in früheren Sitzungen mit überwiegender Mehrheit die Bildung der Wahlbezirke Nr. 6 und 13 in Elbing für ungesetzlich erachtet hatte und die hierdurch mitbetroffenen Wahlkreise Elbing und Marienburg zur Bildung neuer abgerundeter

offene Land zu fliehen. Hier fühlen sie sich sicher, denn nicht leicht würde die bewaffnete Macht es wagen, sie bis in diese Schlupfwinkel zu verfolgen; sie ärgern die Polizei oftmals durch ihre nächtlichen Streifzüge, bei denen es nicht selten vorkommt, daß irgend ein hartherziger Grundbesitzer für die Austreibung seiner Pächter scharf zur Verantwortung gezogen wird.

Ein Ausländer würde, wenn ihn sein Weg zufällig in diese natürliche Festungen führte, die man fast überall in Irland findet, weder für sein Leben, noch für seine Börse zu fürchten brauchen; er fände im Gegenteile die lebenswürdige Gastfreundschaft; aber wehe dem Engländer, der es wagen wollte, seinen Fuß unter diese gefesselte Gesellschaft zu setzen!

Kelly und ihre Freunde schritten tapfer vorwärts. Bekannt in diesen Gegenden von Kindheit an, wußten sie ohne Verzug jedes Hindernis zu überwinden, und als es völlig Tag geworden, waren sie am Fuße des eigentlichen Gebirges angelangt. In einiger Entfernung sah man eine äußerst ärmliche Hütte vor sich, die, hart an den Felsen angelehnt, sich durch ein über der Thüre angebrachtes Wahrzeichen als eine Gebirgshütte ankündigte. Auf etwa hundert Schritte Entfernung hielt Kelly an.

„Wartet hier auf mich; ich ziehe vor, allein hinzugehen“, sagte sie zu ihren Begleitern.

Die Männer, ermüdet von dem beständigen Marsche seit dem Abend vorher, ließen sich auf das Gestein am Wege nieder, während Kelly entschlossen der Hütte zuschritt.

„Ah, ich komme zur guten Stunde!“ murmelte sie; unsere Freunde sind dort; sie haben ja ihre Schilbwachen aufgestellt.“ (Fortsetzung folgt.)

Wahlbezirke heranziehen mußte. Hierdurch sind 45 konservative und 6 liberale Stimmen in Wegfall gekommen, so daß die Zahl der im ersten Wahlgange abgegebenen gültigen Stimmen nur noch 410 betrug. Die Zahl der für den Abgeordneten v. Puttkamer abgegebenen Stimmen beträgt 203; hiernach fehlen demselben noch 3 Stimmen zur Majorität. Die Zahl der im zweiten Wahlgange abgegebenen gültigen Stimmen beträgt nach den Beschlüssen der Kommission 402; die Zahl der für den Abgeordneten Döhring abgegebenen Stimmen dagegen nur 197, es fehlen ihm mithin 5 Stimmen zur absoluten Majorität. — Da die Session des Abgeordnetenhauses zu Ende geht, hat die Ungültigkeitserklärung keinen praktischen Nutzen mehr, aber ihre Bedeutung ist deshalb nicht gering zu schätzen.

* An der Berliner Börse zirkulierten schon am Dienstag neue Zwanzigmarsstücke mit dem Bildnisse des Kaisers Friedrich, für welche in einzelnen Fällen ein Agio von 5 M. pro Stück gezahlt wurde. Auch im Abgeordnetenhaus zirkulierten solche Goldstücke. Fürst Bismarck spendete vorgestern an Arbeiter, welche auf der Lützowstraße in Berlin ein Holzpflaster legen, ein Geschenk in Goldstücken mit dem Bilde Kaiser Friedrichs. Er sah den Arbeitern etwa eine halbe Stunde zu, wobei sich eine Menge Neugieriger ansammelte, und ließ sich alles erklären. Das große Interesse des Kanzlers für die Sache rührt daher, daß das Material zu der Holzpflasterung — aus seinen Friedrichsruher Waldungen entnommen ist.

* Das Gesetz, betreffend die Regulierung der Weichsel und Rogat wurde, wie oben bemerkt, gestern vom Abgeordnetenhaus in dritter Lesung angenommen; die wesentlichen Bestimmungen des Gesetzes lauten in ihrer jetzigen Fassung:

§ 1. Die Staatsregierung wird ermächtigt, eine verbesserte Regulierung der Stromverhältnisse in der Weichsel und Rogat durch folgende Anlagen:

- a. Herstellung eines Durchstichs für den Weichselstrom durch die Danziger Binnennehrung auf der Linie Einlage-Ostsee nebst Bedeckung und Molenanlagen, Molen, Dammbauten u. s. w. zur dauernden Offenhaltung der Mündung der Danziger Weichsel bei Neufähr,
- b. Schiffahrtsanlagen zur Verbindung des Durchstichs mit der Danziger Weichsel,
- c. Durchdeichung der Danziger Weichsel und Zurücklegung der Stromdeiche des linken Weichselufers bis zur Gemücker Wache aufwärts,
- d. Durchdeichung der Elbinger Weichsel mit Anschlüssen an den rechtsseitigen Durchstichsdeich und die Stromdeiche des Großen Marienburger Werders,
- e. Herstellung eines Eiswehres in der oberen Rogat bei Mittelsfähre,

nach Maßgabe der vom Minister der öffentlichen Arbeiten festzustellenden, auf 20 000 000 M. Kosten berechneten Projekte herbeizuführen.

§ 2. Mit der Ausführung der im § 1 bezeichneten Anlagen ist vorzugehen, sobald durch einen auf Grund des Gesetzes über das Deichwesen vom 28. Januar 1848 gebildeten Deichverband die Anbringung eines Kostenbeitrages von 7 230 000 M. und die Uebernahme der künftigen Unterhaltung der zu den Anlagen § 1 Littr. a, c, d gehörigen Deiche sichergestellt ist.

§ 4. Bezugs Beschaffung des von den Interessenten nach § 2 zu übernehmenden Kostenbeitrages ist die Staatsregierung ermächtigt, denselben ein Darlehn bis zur Höhe von 7 230 000 M. heranzugeben, welches zu dem gemäß § 3 Abschn. 2 bestimmten Zinsfuß zu verzinsen und mit einem Prozent zu amortisieren ist.

§ 5. Die Ausführung dieses Gesetzes wird dem Minister der öffentlichen Arbeiten und dem Minister für Landwirtschaft Domänen und Forsten übertragen.

* Der Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Alters- und Invaliden-Versicherung, ist jetzt im Druck fertig gestellt und an die Mitglieder des Bundesrates verteilt worden.

* Unter der Ueberschrift „Schweninger und Madenzie“ bringt die „Freie Z.“ einen Artikel, in welchem eine Parallele gezogen wird zwischen den Erfahrungen, welche der Leibarzt des Fürsten Bismarck und der des Kaisers bei uns gemacht haben. Während Herr Schweninger, der vor neun Jahren wegen eines Vergehens gegen die Sittlichkeit zu Gefängnis verurteilt wurde und aus dem Verbanne der Münchener Universität ausscheiden mußte, für seine Verdienste um die Gesundheit des „großen Staatsmannes“ auf warme Befürwortung durch Herrn v. Goltz trotz seiner „sittlichen Mafel“ mit einer besonders für ihn errichteten Professur an der Berliner Universität belohnt wurde, muß Madenzie, dem die Erhaltung des Lebens des Kaisers zu verdanken ist, der aber einen „sittlichen Mafel“ als Empfehlung nicht aufzuweisen hat, sich die bestmöglichen Empfehlungen durch die kaiserlichbrüderliche Kartellpresse gefallen lassen.

* In militärischen Kreisen spricht man davon, daß der neuerdings zum General der Infanterie beförderte Chef der Admiralität v. Caprivi auf seinen mehrfach geäußerten Wunsch hin vielleicht schon in nächster Zeit zum kommandierenden General eines demnächst freiwerdenden Armeekorps ernannt werden wird. Als seinen Nachfolger erwartet man einen Marineoffizier. Dem Range nach der älteste ist zur Zeit der Vize-Admiral Graf Monts, Chef der Marinestation der Nordsee, der bei der letzten schweren Erkrankung Caprivis den Chef der Admiralität längere Zeit vertreten hat. Endgültige Ernennungen liegen aber zur Zeit noch nicht vor.

* In der belgischen Hauptstadt haben die Liberalen am vorigen Sonntag einen zweiten Skandal gegen die Katholiken in Szene gesetzt. Es sollte nämlich die neue Vereinsbühne des Brüsseler katholischen Arbeiterhauses in der St. Gudulafirche eingeweiht werden. Abends vorher wurden die Leiter des katholischen Arbeiterhauses davon benachrichtigt, daß seitens der Liberalen und Sozialisten eine Störung dieser kirchlichen Feier vorbereitet sei. Um ihre friedliche und würdige Gesinnung durch die That zu beweisen, verzichteten die Katholiken darauf, in geschlossenem Zuge zur Kirche zu gehen und traten demzufolge diesen Weg einzeln oder in kleinen Gruppen an. Dennoch war die Stadtverwaltung um Schutz und Sicherheitsmaßregeln ersucht worden, und der Brüsseler Bürgermeister hatte diesmal eine genügende Anzahl von Polizei- und Feuerwehrmannschaften zur Stelle beordert. Dank diesem Umstande und dem mütterlichen Verhalten der katholischen Arbeiter verlief alles ruhig bis nach Beendigung des Gottesdienstes. Obgleich Bürgermeister Buis mit dem Staatsanwalt Willemoers zur Stelle war, wurden die katholischen Arbeiter beim Verlassen des Gotteshauses mit wüstem Geschrei und Stockhieben empfangen, so daß sie sich eiligst in das Arbeiterhaus flüchten mußten. Wer es wagte, sich gegen den Angriff zu wehren, wurde verhaftet, und nun wird Ehren-Buis den Beweis liefern, daß die Katholiken die Attentäter gewesen sind.

* In **Irland** hat das päpstliche Rundschreiben anfangs etwas verstimmt; aber schon jetzt rufen die hervorragenden Zeitungen des Landes dem irischen Volke, gegenüber der päpstlichen Verdamnung des Feldzugsplanes jene Eigenschaften der Geduld, Ruhe, Umsicht und Mäßigung zu entfalten, welche ihm bisher den Triumph verschafft haben. So schreibt z. B. „Free-mans Journal“: „Das irische Volk wird das päpstliche Defret mit tiefer Achtung entgegennehmen. Nichts wird seine alte Anhänglichkeit an seine Religion erschüttern, und wehe dem, welcher das Geringste thun wird, um die Loyalität gegen Rom zu erschüttern, oder die Krisis durch unvorsichtige Worte oder Handlungen zu verschärfen. Die große von Parnell geführte nationale Bewegung wird an Umfang zunehmen, und Priester und Volk werden im Bunde den durch Wohlfahrt und Frieden gekrönten Sieg vollenden.“ In der That ist die römische Entscheidung wohl geeignet, beizutragen, daß die große nationale Bewegung von allen unläuteren Elementen befreit werde, und daß diese selbst um so geeigneter werde, ihr Ziel zu erreichen. Dies ist der Erfolg, den Rom von seinem Schritte sich verspricht, und der schon im Interesse der Iren selbst wünschenswert ist. Um die Tragweite des Dokumentes richtig zu schätzen, ist zu beachten, daß dasselbe vom Santo Uffizio ausging, das mit der Ueberwachung der Reinheit des Glaubens und der Moral betraut ist. Diese Kongregation hat die betreffenden Fragen vom Standpunkt der christlichen Moral und der natürlichen Gerechtigkeit untersucht, und zwar auf Grund der verschiedenen Memoranda, die dem hl. Stuhle aus Irland selbst zugegangen waren. Ihr Urteil ist daher in keiner Weise eine politische Einmischung oder eine politische Verdamnung. Dies ist wohl zu beachten, wenn man diesen Akt des hl. Stuhles — und das unnütze Geschwätz der liberalen Zeitungen — richtig beurteilen will.

* Der **hl. Vater** bereitet, wie das „Österr. Corr. Bureau“ meldet, eine Enchiridion an alle Bischöfe vor, welche gegen den Liberalismus in allen seinen Ausprägungen und Anwendungen gerichtet ist. Im Augenblicke ist der Papst mit dem Lesen der Korrekturbogen beschäftigt, und dürfte das Dokument, wenn er nicht seine Meinung ändert, in einigen Tagen publiziert werden.“

* Über die Lage in **Serbien** soll man sich in Wien Besorgnisse machen; man erblickt in dem Umstande, daß König Milan den entschlossenen Cristlich berufen habe, einen Beweis, daß König Milan selbst ernste Ereignisse erwarte. Die Radikalen entwickeln schon jetzt eine lebhaftere Agitation, doch wird die Nachricht von einer Verstärkung einzelner Garnisonen und einer geplanten Heranziehung von Reservisten zur Armee in der „Pol. Corr.“ für gänzlich unbegründet erklärt. Die neue serbische Regierung habe zu diesen Maßregeln keine Veranlassung.

* In **Schweden** soll auf Befehl des Königs eine Kommission niedergesetzt werden, die sich über die Frage, betreffend die Anlegung von zeitgemäßen Festungswerken zur Küstenverteidigung bei Christiansand oder in dessen Nähe, gutachtlich äußern soll. Gleichzeitig soll untersucht werden, ob sich mit den eventuellen Befestigungsanlagen ein Stützpunkt für die Kriegsmarine und ein Zufluchtsort für die Handelsmarine vereinigen lasse.

Kotales und Provinzielles.

Danzig, 4. Mai.

* [Lokalverkehr Danzig-Zoppot.] Am nächsten Sonntag werden für die Strecke Danzig-Zoppot bereits einige Nachmittagszüge eingelegt werden, die bis zum Inkrafttreten des Sommerfahrplans an allen Sonn- und Feiertagen fahren sollen. Der erste dieser Züge wird um 3 Uhr 3 Minuten, der zweite um 6 Uhr 2 Minuten von Danzig abfahren. Von Zoppot nach Danzig fahren diese Züge um 3.43 und 6.53 ab. Der Wunsch, daß für die Sonn- und Feiertage jetzt auch ein Lokalzug von Danzig am Morgen eingelegt werde, ist leider nicht in Erfüllung gegangen. Die Eisenbahn-Verwaltung würde die Bürgerschaft zu Dank verpflichten, wenn sie angesichts des jetzt bereits beginnenden lebhaften Verkehrs nach Oliva und Zoppot den Zug um 3.3 nachmittags recht bald auch für die Wochentage einlegen wollte.

* [Von der Westerplatte.] Die Eröffnung des Warmbades findet Sonntag, den 6. Mai statt. Es werden gewöhnliche Bäder und Soolbäder verabreicht. Die Abtheilung für die kohlensäurehaltigen Stahl-Soolbäder (Patent Lippert) wird Ende des Monats eröffnet. Das Warmbad in Zoppot soll Mittwoch den 9. Mai eröffnet werden; bis zum Beginn der eigentlichen Badesaison sind daselbst die Preise ermäßigt.

* [Schwurgericht.] Zu der am Montag den 7. Mai hier beginnenden dritten Schwurgerichtsperiode sind folgende Herren als Geschworene einberufen worden: Bädermeister Georg Sander, Kaufleute Philipp Braune, Max Alfred Reimick, Franz Dasse, Appelbaum, Paul Heinrich Domanski, Heinrich Wilhelm Mayer, Paul Olenborg, Francis Alexander Mason, Joseph Rajan, Fabrikbesitzer Schwidke, Droguenhändler Vincken, Brauereibesitzer Theodor Gottlieb Holz, Rentiers Herke und Lynde und Buchdruckerbesitzer Boenig, sämtlich aus Danzig; Rittersgutsbesitzer von Krieb-Wangschin, Rodenacker-Luboczyn, Rittmeister a. D. Joachim aus Kollan, Gutsbesitzer Dieghorst-Budenfelde, Thymian-Lillau, Hofbesitzer Bodtke aus Bohnsack-Weide, Mühlenbesitzer Gachowski aus Oliva, Rentier Kipke, Kaufmann D. Winkelhausen aus Br. Stargard, Kaufmann Theodor Danzloff aus Dirschau, Rentier Gromsch aus Zoppot, Rentier Julius Diesend aus Oliva, Kaufmann Bruno Meking und Apotheker Volkmann aus Langfuhr.

p [Verhör.] Heute nachmittag 4 Uhr wird der vor einigen Tagen wegen Brandstiftung verhaftete Restaurateur Augschun an Ort und Stelle in der Fleischergasse einem polizeilichen Verhör unterworfen.

p [Messerstecherei.] Der schon mehrfach bestrafte Arbeiter Fr. Herbst aus Trutenau verlangte vorgestern abend von einem Drehorgelspieler in der Kunstgasse Geld zu Branntwein, und stach demselben, als er das Geld verweigerte, mit einem Messer in den Rücken. Der Frevler kam gestern in Haft.

* [Garnison-Veränderungen.] Durch Allerhöchste Kabinettsordre vom 12. April d. J. ist folgendes bestimmt: Das 3. ostpreussische Grenadier-Regiment Nr. 4 garnisoniert in Zu-

kunft mit dem Stabe, dem 1. und 2. Bataillon in Allenstein, mit dem Füsilierbataillon in Ortelburg, das 7. ostpreussische Infanterieregiment Nr. 44 mit dem Stabe, dem 1. und 2. Bataillon in St. Euph., mit dem Füsilierbataillon in Soltau, das ostpreussische Jägerbataillon Nr. 1 in Osterode. Die Verlegung findet statt, sobald die Unterkunft gesichert ist. Es werden ferner verlegt: Das neuamarkische Dragonerregiment Nr. 3 nach Bromberg unter gleichzeitiger Uebertritte zur 4. Kavalleriebrigade, das pommerische Dragonerregiment Nr. 11 in die zeitigen, beziehungsweise beabsichtigten Garnisonen des ostpreussischen Alanenregiments Nr. 8 unter Uebertritt in den Verband des ersten Armeekorps und zwar zur zweiten Kavalleriebrigade, das ostpreussische Alanenregiment Nr. 8 nach Lyck (vorläufig mit je einer Eskadron nach Goldap und Marggrabowa) unter Uebertritt zur ersten Kavalleriebrigade. Diese Verlegungen gelangen nach Abschluß der diesjährigen Herbstübungen zur Ausführung; gleichzeitig tritt das pommerische Husarenregiment (Wlücksche Husaren) Nr. 5 zur dritten Kavalleriebrigade über.

* [Volksschullehrer für Posen und Westpreußen.] Bezüglich des Uebertritts deutscher Volksschullehrer in die Provinzen Westpreußen und Posen, sowie in den Regierungsbezirk Oppeln hat der Unterrichtsminister nachstehenden Erlaß an die betreffenden Bezirks-Regierungen gerichtet: „Der königl. Regierung werden Verzeichnisse der in den Provinzen Westpreußen und Posen, sowie im Regierungsbezirk Oppeln zur Zeit erledigten Lehrstellen mitgeteilt. Indem ich bemerke, daß die sofortige Besetzung dieser Stellen aus naheliegenden Gründen unbedingt geboten erscheint, veranlasse ich dieselbe, die betreffenden Beförden in Ihrem Amtsblatte zur öffentlichen Kenntnis zu bringen. Außerdem wolle die königl. Regierung, soweit es nötig ist, durch unmittelbare persönliche Einwirkung eine entsprechende Anzahl von Lehrern bestimmen, sich den betr. königl. Regierungen zur Verfügung zu stellen. Ich habe dabei noch besonders hervor, daß die Regierungen der in Betracht kommenden Bezirke in die Lage versetzt sind, jedem Lehrer, welcher dorthin übertritt, ein Einkommen zu gewähren, welches das ihm in seiner jetzigen Heimatsprovinz zustehende um 300 Mark übersteigt. Mit Rücksicht hierauf werden thunlichst solche Lehrer auszuwählen sein, deren Einkommen den Minimallohn nicht oder doch nicht erheblich überschreitet. Auch bemerke ich, daß die in Aussicht gestellte Zulage von 300 Mark nur die Natur einer persönlichen Zulage hat und bei der Pensionierung nicht in Anrechnung kommt. Für den Fall, daß es nicht möglich sein sollte, die vorhandenen vakanten Stellen mit den Lehrern, welche sich freiwillig zum Uebertritt melden werden, zu besetzen, veranlasse ich die königl. Regierung, ihrerseits schon jetzt zu prüfen, welche Lehrer des dortigen Bezirks sie nach Lage ihrer amtlichen und persönlichen Verhältnisse zu einer Veretzung in eine der gedachten Provinzen für geeignet hält.“ — Sollten also die „Freiwilligen“ nicht zulaufen, so wird man demnächst von zahlreichen Verlegungen deutscher Lehrer „im Interesse des Dienstes“ nach polnischen Landesteilen wieder mehr hören. Die 300 Mark persönliche Zulage sind allerdings den Versetzten zu wünschen.

* [Personalien.] Der Dr. med. Ziegner in Neuteich ist zum Sanitätsrat ernannt worden.

* **Ans Westpreußen, 3. Mai.** Die naturwissenschaftliche Monatschrift „Humboldt“ (Februarheft) bringt unter kleine Mitteilungen folgende Notiz: „Deutschlands stärkste Eiche soll sich nach einer Mitteilung der „Neuen Preussischen Zeitung“ auf der Elbinger Höhe (Westpreußen) am Frischen Haff gelegenen Rittersgut Kondinen befinden. Dieser Rieseneiche hat einen mittleren Stammumfang von 9.36 Meter, ist im Innern hohl und durch eine Thür abgesperrt. Der Hohlraum ist so groß, daß eine aus 35 bis 40-jährigen Knaben bestehende Klasse einer Schule bequem in demselben Platz fand. Die merkwürdige Eiche prangt jährlich noch in vollem Laubschmuck, und es ist anzunehmen, daß dieselbe noch längere Zeit erhalten bleibt.“

* **Zuckau, 3. Mai.** Heute fand hier selbst die jährliche Einführung des Herrn Pfarrers Lic. Stenzel statt.

* **Karthaus, 2. Mai.** Zum Kreis Schulinspektor über die Schulen des südlichen Aufsichtsbezirks unseres Kreises ist der Lehrer an der Gewerbeschule zu Kassel, Herr Dr. Rand, ernannt. Derselbe bemühte sich hierorts bereits persönlich, eine entsprechende Wohnung zu finden. Leider macht sich hier zur Zeit ein Mangel an größeren Wohnungen fühlbar, sodaß es nicht ausgeschlossen erscheint, daß Herr Dr. Rand an einem andern Orte seines Inspektionsbezirktes seinen Wohnsitz zu nehmen genötigt wird. Wie wir hören, tritt Herr Dr. Rand am 1. Juli cr. sein neues Amt an.

* **Elbing, 2. Mai.** Für die möglichst schnelle Entwässerung der rechtsseitigenogat-Niederung werden bereits alle Vorkehrungen getroffen. Durch eine Bekanntmachung werden Besitzer von leistungsfähigen Lokomobilen und Centrifugalpumpen, Pultomern oder anderen Wasserhebeemaschinen, welche geneigt sind, dieselben leihweise gegen eine angemessene Entschädigung dem Deichverbande auf etwa zwei bis drei Monate zu überlassen, ersucht, ihre Offerten bis spätestens den 10. Mai cr. an den Deichhauptmann Herrn Wunderlich in Schönwiese bei Altfelde einzureichen. Erwünscht sind ferner Offerten auf mietsweise Ueberlassung von Krämen, Handbaggen und kleinen Dampfbaggen nebst Zubehör.

* **A. Pestlin, Kreis Stuhm, 2. Mai.** Ein schreckliches Unglück geschah heute auf dem Boden der hiesigen Pfarrkirche. Der 14-jährige Alexius, Sohn des Schneidemeisters Schulz von hier, ein guter hoffnungsvoller Knabe, welcher zu Michaeli d. J. auf das Gymnasium nach Braunsberg gehen sollte, stieg nach der hl. Messe auf den Kirchturm, wahrscheinlich um junge Tauben aus dem Neste zu holen. Er kletterte in das Gebälk des Kirchdaches, stürzte aus demselben herab und blieb mit dem Gesichte nach unten gefehrt im Schutt tot liegen. Die Eltern wunderten sich über sein langes Ausbleiben und suchten ihn um die Mittagszeit, da sie fürchteten, daß ihm ein Unglück zugefallen sei; sie konnten jedoch von dem Vermissten keine Spur entdecken. Endlich um vier Uhr nachmittags fanden ihn einige Knaben, welche dem Glöckner beim Läuten behilflich waren, auf dem Kirchboden entseelt liegen. Die Eltern des Unglücklichen sind untröstlich, zumal ihnen der Tod vor einigen Wochen eine zwölfjährige Tochter entrisen hat.

* **Königsberg, 2. Mai.** Die hiesigen Getreide-träger, welche noch bis gestern mittag arbeiteten, verlangten höheren Lohn und legten, als ihnen solcher nicht gewährt wurde, die Arbeit nieder. — Die im hiesigen Gerichtsgebäude ausstehenden Subhaftationen sind im verflossenen Monate von 14 auf 21 gestiegen.

* **Snowrazlaw, 2. Mai.** Der erste mit einer Verlosung verbundene Pferdemarkt findet am 13. und 14. Juni hier statt.

* **Posen, 2. Mai.** Ein abtrünniger katholischer Priester, der Lektor Post ist gestern vormittag im Alter von ca. 75 Jahren nach längerem Leiden gestorben. Der Name des Verstorbenen ist mit der Geschichte des Deutschkatholizismus in Posen eng verknüpft. Post war ursprünglich katholischer Geistlicher in Westpreußen, wandte sich hier mit Gzerzki, Dowint und Kunge im Jahre 1844 der deutsch-katholischen Bewegung zu, verließ, gleich Gzerzki, den Sölibat und heiratete. Er gründete hier eine deutsch-katholische Gemeinde. Später, Anfang der fünfziger Jahre, als die deutsch-katholische Bewegung elend in die Brüche ging, und auch die hiesige „Gemeinde“ sich auflöste, trat der Verstorbene zur evangelischen Kirche über und übernahm das Amt eines Leiters bei der hiesigen k. Polizeidirektion. Als solchem fiel ihm die Aufgabe zu, die polnisch-nationale Bewegung, soweit sie sich in der gesamten polnischen Presse und der Tagesliteratur kundgab, zu überwachen. Etwa 35 Jahre lang ist der Verstorbene, welcher später die Charge eines Polizeisekretärs erhielt, in diesem Amte thätig gewesen. Der unglückliche abtrünnige Priester scheint, wie gelebt, so auch als Renegat gestorben zu sein. — In den Monaten Mai, Juni kommen in den beiden Provinzen Posen und Westpreußen ungefähr 15 polnische Rittergüter zur Zwangsversteigerung. Auch heute, den 2. Mai, ging eine große polnische Herrschaft für 336 000 Mark in deutschen Pfennig über. Das Dominium Lomazitz, im Kreise Schrimm, wurde nämlich von einem Herrn Knobloch gekauft, der es jedenfalls später an die Anstaltungs-Kommission weiterverkauft wird. Uebrigens war bei dem Lizitationsstermin die Anstaltungs-Kommission auch durch einen Bevollmächtigten vertreten.

Bermischtes.

** Im Verlage einer Berliner Hofbuchhandlung erscheint die „Deutsche Post“. In der neuesten Nummer findet der Redakteur Freiherr v. Grotthuß an erster Stelle einen Jubelhymnus auf den Sieger in der angeblichen Kanalerkrisis. Darin heißt es u. a.:

Und wenn der Prinzessin Viktoria
Mit dem Battenberger ein Herzleid geschah —
Was liegt daran?

Das Blatt ist „für die Deutschen aller Länder“ bestimmt. Ferner ist es Vereinsblatt des deutschen Schulvereins. Hoffentlich werden doch die Lehrer Taftgefühl genug besitzen, eine solche Flegelzei ihres Vereinsblattes entristet zurückzuweisen.

** **Zwickau, 1. Mai.** Im Laufe der letzten Woche sind in den hiesigen Vororten Schedewitz und Niederplanitz sowie dem Stadtteile Reudorf etwa 100 Erkrankungsfälle an Trichinosis festgestellt worden. Ebenso wie bei den letzten Trichinen-epidemien in Reichenbach i. S. und in Ober-Runowalde sind auch hier sämtliche Erkrankungen auf den Genuß halbgarher Bratwurst und rohen Specks zurückzuführen.

** In den letzten Jahren war des erschwerten Abfahres wegen die Zahl der Lose der braunschweigischen Lotterie von 100 000 auf 93 000 herabgesetzt worden. Das Geschäft scheint seither besser geworden zu sein, denn für die nächste im Juli beginnende 105. Lotterie wird die Zahl der Lose wieder auf 95 000 erhöht.

** **München, 1. Mai.** In der Nacht zu Montag wurde hier selbst in einem Juweliersladen, der an einem der belebtesten Plätze der Stadt liegt, ein Einbruch verübt und Gold- und Silberfachen, Juwelen u. im Gesamtwerte von ca. 80 000 M. gestohlen. Auf die Aufspindigmachung der Thäter sind 5000 M. Belohnung gesetzt.

Vitterarisches.

Der wahre Diener Mariens in seiner gewöhnlichen Andacht und in der Feier des Maimonats. Gebet- und Gebetungsbuch von Franz Xaver Sommer, Priester der Diözese Passau. Dritte Auflage. Mit bischöflicher Approbation. 419 Seiten in 16°. Mit einem Stahlstich. Verlag von Jos. Bucher (Rudolf Abt) in Passau. Preis: brochiert 90 Pf., gebunden Leinwand Nachschmitt 1.65 M., Leder Goldschnitt 2.40 M., Chagrin Goldschnitt 3 M.

Unter den zahlreichen Gebetbüchern, welche vorzugsweise der Verehrung der allerbarmherzigen Jungfrau Maria gewidmet sind, nimmt das vorliegende einen hervorragenden Rang ein. Außer einer reichhaltigen Sammlung der schönsten Andachten und Gebete bietet dasselbe für jeden Tag des Monats Mai eine kurze Lection, deren Gesamtheit das ganze geistliche Leben umfaßt. Im Anschlusse an die einzelnen Bitten der Lauretanischen Litanei werden nämlich 31 tiefinnige Gebete zur Gottesmutter dargeboten, an welche sich treffliche Belehrungen und Beispiele ihrer Hilfe in allen Nöten anschließen. Allen Verehrern Mariens — und welcher Katholik gehörte nicht dazu — können wir dieses Gebet- und Andachtbuch aufs eindringlichste empfehlen. — Ferner erlauben wir uns auf folgende kleinere Schriften aufmerksam zu machen, die in demselben Verlage erschienen sind:

Feier der Maiandacht in Gebeten dargestellt, von einem Priester der Diözese Passau. Mit bischöflicher Approbation. 10 Pf.

Gebete zur Ehre Mariens, zum Gebrauche für die Maiandacht. Mit bischöflicher Erlaubnis. 15 Pf.

Marienlieder für den Monat Mai. 15 Pf.
Alle Buchhandlungen liefern vorgenannte Schriften.

Danziger Stadesamml.

Vom 3. Mai.

Geburten: Schuhmacherges. Karl Rosenow, T. — Kausleigehilfe Oskar Linke, T. — Arb. Wilhelm Gabel, 2 T. — Kaufmann Daniel Zebrowski, S. — Schlossermeister Friedrich Heyling, T. — Arb. Joseph Verend, T. — Uebel: 2 S., 2 T. Aufgebote: Buchsenmachergehilfe Philipp Thuran hier und Emilie Henriette Dork in Elbing. — Eigentümer Friedrich Wilhelm Daniel Haake und Johanna Florentine Elisabeth Müller, geb. Banfemer, Witwe, beide in Bohnack. — Post-Assistent Konrad Wilhelm Gronwaldt in Ilowo und Johanna Alma Hedwig Müller hier. — Fleischergehilfe Emil Julius Hermann Kulling und Witwe Dorothea Auguste Karikowski, geb. Dombrowski. — Schuhmachergeselle Gustav Karl Müller und Witwe Anna Charlotte Luise Kollek, geb. Tancre. — Kaufmann Heinrich Georg Bartels und Albertine Wilhelmine Dorothea Steinbock. — Feuerwerker in der kaiserl. Marine Paul Max Albert Schod in Wilhelmshaven und Martha Marie Therese Rehan hier. — Prakt. Arzt Dr. med. Paul Gerhard Friedrich Gast in Berlin und Minna Renate Rebler hier. — Buchsenmachergeselle Friedrich Ferdinand Walthert in Suhl und Emilie Friederike Wagner daselbst. — Handlungsreisender Otto Karl Hermann Schmidt hier und Emma Johanna Charlotte Geibel in Köslin. — Maschinist Johann Karl Niehl in Neufahrwasser und Marie Justine Wötter in Schönsee.

Heiraten: Kondukteur bei der hiesigen Strakenbahn Wilhelm Burbula und Bertha Franz. — Kommiss Otto Julius Bod und Marie Martha Schröbter. — Arb. Johann Friedrich Böhm und Mathilde Luise Lemandowski. — Schneidergehilfe Christian Gottfried Ehler und Bertha Charlotte Marie Amanda Duwense.

Todesfälle: Stadtrat und Kammerer Otto Reinhold Strauß, 66 J. — S. d. Zimmergehilfe Wilhelm Mix, 3 J. —

Witwe Jeanette Peters, geb. Lepp, 68 J. — S. d. Arb. Hermann
Lau, 5 M. — Ladenmädchen Klara Becker, 20 J. — S. des
Bäckermeisters Ferdinand Wiesenberg, 2 W. — Arb. Joseph
Zwawowski, 76 J. — S. d. Anton Großmann, 2 J. — S. des
Bäckermeisters Alexander Straube, 5 W. — Unehel.: 1 F.

Marktbericht.

[Wilczewski & Co.] Danzig, den 3. Mai.
Weizen. Bezahlt wurde für inländischen blaupigig 122
Pfd. 140, bezogen 122 Pfd. 153, bunt frank 123/4 Pfd. 156,
126 Pfd. 158, hellbunt bezogen 127/8 Pfd. 155, hellbunt 130/1
Pfd. 167 1/2, 133 Pfd. 168, weiß leicht bezogen 129 Pfd. 160,
weiß 131 Pfd. 169, Sommer 130 Pfd. 167, 129/30 und 131/2
Pfd. 168, für polnischen zum Tr. bunt ausgewaschen 116/7 Pfd.
105, 120 Pfd. 110, bunt frank 120 Pfd. 114, bunt mit Geruch
122 und 122/3 Pfd. 122, rot bunt 133 Pfd. 134, hellbunt be-
zogen 123 Pfd. 121, hellbunt befest 123 Pfd. 121, hellbunt
124 Pfd. 123, 126 Pfd. 126, 126/7 Pfd. 127, 127/8 Pfd. 130,
128/9 Pfd. 131 1/2, hochbunt 126, 127 und 127/8 Pfd. 129, 132
Pfd. 130, hochbunt glasiert 129 Pfd. 131, 131 Pfd. 133, für
russischen zum Tr. Obrikas befest 123 Pfd. 115 Markt per To.
Regulierungspreis inländisch 165, Transit 129 M. Gefündigt
sind 400 Tonnen.
Roggen. Bezahlt ist inländischer 124/5 Pfd. 106, 122
Pfd. 104, polnischer zum Transit 123 und 124/5 Pfd. 74, 118
Pfd. 72, russischer zum Tr. 122 Pfd. 70 M. Alles per 120
Pfd. per Tonne. Regulierungspreis inländisch 105, unter-
polnisch 75, Transit 73 M. Gefündigt sind 50 Tonnen.
Gerste. Ist gehandelt inländische große fein weiß 115 Pfd.
118, polnische zum Transit 107 Pfd. 82, 111 Pfd. 84, hell
110/1 Pfd. 90, weiß 114 und 116 Pfd. 98, 113/4 Pfd. 101,
120/1 Pfd. 105, russische zum Transit 107/8 und 110 Pfd. 78,
110 und 111 Pfd. 82, Futter 68 M. per Tonne.

Safer ohne Handel.
Erbsen polnische zum Transit Mittel: 90, Futter: 86, mit
Geruch 80 M. per Tonne bezahlt.
Wicken inländische 85, polnische zum Transit 68, bunt 60,
schimmelig 48 M. per Tonne gehandelt.
Erbsenbohnen polnische zum Transit feucht 92 M. per
Tonne bezahlt.
Saferaat russisches zum Transit 140 M. per Tonne ge-
handelt.
Kleeaat weiß 22, 25 M. per 50 Kilo bezahlt.
Weizenkleie grobe 3,65, beschädigt 3,25, mittel 3,40, feine
3,25 M. per 50 Kilo gehandelt.
Spiritus loco kontingentierter 51 Brief, nicht kontingen-
tierter 30 M. Geld.

Berlin, den 3. Mai.

Preise loco per 1000 Kilogr.

Weizen 166—188 M., **Roggen** 110—125 M., **Gerste** 110—
175 M., **Safer** 113—140 M., **Erbsen** Rohware 125—185 M.,
Futtermare 116—124 M., **Spiritus** v. 100 % Liter 53,5 bis
53,6—53,3 M.

Kirchliche Anzeigen.

Sonntag, den 6. Mai.

St. Brigitta. Frühmesse 7 Uhr. Hochamt mit Predigt
9 1/2 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.
Militärgottesdienst. Hl. Messe m. polnischer Predigt
8 Uhr Herr Divisionspfarrer Dr. v. Mieczkowski.
St. Joseph. Hochamt mit Predigt 9 1/2 Uhr. Nachm.
3 Uhr Vesperandacht.
Königl. Kapelle. Fest der Bruderschaft zur gött-
lichen Furchung. Frühmesse 8 Uhr. Hochamt mit Predigt
10 Uhr. Nachm. 2 1/2 Uhr Vesperandacht.

St. Nikolai. Frühmesse 7 Uhr. Hochamt mit Predigt
9 1/2 Uhr Herr Vikar Kuciński. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.
Kapelle des St. Marien-Krankenhaus. Hl. Messe
6 1/2 Uhr. Abends 6 1/2 Uhr Mariandacht mit Predigt.
St. Ignatius in Alt-Schottland. Hochamt m. Predigt
10 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.
St. Hedwig in Neufahrwasser. Hochamt mit Predigt
9 1/2 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.
Dreifaltigkeitskirche in Oliva. Frühmesse 7 u. 8 Uhr.
Hochamt mit Predigt 10 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

Die Bedeutung eines gesunden Blutes für den mensch-
lichen Körper wird beim Publikum noch ganz gewaltig unter-
schätzt. Man begreift nicht, daß eine sehr große Anzahl Leiden
durch schlechtes, nicht gehörig zusammengesetztes Blut hervor-
gerufen werden. Diejenigen, welche über Blutarmut, Blut-
andrang, Bleichsucht, Hautausschlag, Hämorrhoidalbeschwerden
u. dgl. zu klagen haben, sollten dafür sorgen, durch eine gere-
gelte Verdauung und Ernährung das Blut zu kräftigen. In
solchen Fällen leisten bekanntlich die Apotheker Rich. Brandts
Schweizerpillen, welche in den Apotheken a Schachtel M. 1
erhältlich sind, sehr schätzbare Dienste und werden besonders
auch von den Frauen wegen ihrer angenehmen Wirkung
allen anderen Mitteln vorgezogen. — Man verlange aber
stets unter besonderer Beachtung des Vornamens Apotheker
Richard Brandts Schweizerpillen, da viele täuschend ähnliche
und mit gleichem Namen versehene Pillen verkauft werden.
Sollte man daran fest, daß jede echte Schachtel als Etikette ein
weißes Kreuz in rotem Feld hat und die Bezeichnung Apotheker
Rich. Brandts Schweizerpillen trägt. Alle anders aussehenden
Schachteln sind zurückzuweisen.

Empfehlenswerthes Andachtsbuch zur Verehrung der allersel. Jungfrau!

Im Verlage von **Anton Pustet** in Salzburg ist erschienen und durch alle Buchhand-
lungen sowie direct durch die Verlagsbuchhandlung zu beziehen:

Das heiligste Herz Mariä und die christliche Jungfrau.

Von P. Franz Regis Liebig, O. S. Fr.

452 Seiten. Preis 90 Pf., hübsch gebunden in Leinwand mit Marmorschneidm. 1,40, mit Gold-
schnitt M. 1,60, auch in besseren Einbänden zu M. 1,80 und M. 2,25 zu haben.
Kanzelstimmen, IX., 6. Dieses wunderherr-
liche Gebet- und Betrachtungsbuch zur Ehre der
allerseligsten Jungfrau Maria wird aufs neue
zum Preise und zur Nachahmung der heiligsten
Gottesmutter beitragen und den dasselbe fromm
Gebrauchenden den mächtigen Schutz Mariens
erbiten. Wir leben in einer so schlimmen Zeit,
daß Gott mit Recht auf uns erzürnt ist. Zu
wenig sollten wir da stehen und stehen, als zu
Anton Pustet, katholische Verlagsbuchhandlung in Salzburg.

Dankagung.

Dem Führer der deutschen Wallfahrt,
Herrn Pfarrer **Roszczyński** in
Orbst, sowie den Herren Geistlichen
in Neustadt sagen wir hiermit unsern
innigsten Dank und bitten Gott, er
möge ihnen alles tausendfach vergelten.
Viele deutsche Wallfahrer.

Donnerstag den 7. Juni cr.,
11 Uhr Vormittags,

soll im **Cebulla'schen** Gasthause die
Pflasterung hiesiger Dorfstraße,
ca. 2900 Meter, an den Mindestfordernden
vergeben werden.

Die Bedingungen können vor dem Termine
in meinem Amtsbüro eingesehen werden.
Hoch-Stübgen, den 5. Mai 1888.

Der Gemeindevorstand.
Kaczorowski.



Bon Marché,

elegantester Herren-Handschuh,
feinste Qualität, unübertroffene Ausführung in
Steppnaht und Farben, bietet volle Garantie
für Sitz und Haltbarkeit

A. Hornmann Nachf.,

V. Grylewicz,
51, Langgasse 51.

H. Fränkel,

Langgasse 48, am Rathhause,
empfiehlt hochfeine

Filzhüte,

elegante Facons und farbecht.

Cylinderhüte,

Confermanden- u. Kinderhüte

sowie Strohhüte und

Mützen

zu enorm billigen Preisen.

Geburts-, Aufgebot- und Sterbeformulare

für die Herren Standesbeamten empfiehlt die
Buchdruckerei von

H. F. Boenig.

A. A. Kuczkowski,

Danzig, 13, Hundegasse 13,
empfiehlt **Taschenuhren** in Gold, Silber
und Nickel, **Regulatoren, Tisch-, Wand-
und Weckeruhren** unter mehrjähriger
Garantie.

Uhrketten, Musikwerke, Spieldosen.

Werkstatt für Reparaturen.

Aufträge nach außerhalb werden sofort aus-
geführt. Reparirte Uhren werden innerhalb
acht Tagen remittiert.



Handschuhe.

Glasmalerei

von

A. Redner,

Breslau, Monhauptstraße 7,

empfiehlt sich zur Anfertigung von
Kirchenfenstern jeden Stils in Figuren,
Teppich, sowie einfacher Bleiberglasung
bei mäßigen Preisen und Gewährung
von Ratenzahlungen.

Rothklee

haben billigt abzugeben

Wilczewski & Co.
in Danzig.

Jede Gattung Wagen

als: Tafel-, Korb- und Arbeitswagen,
sowie gut trockene Räder stehen zu soliden
Preisen zum Verkauf bei

A. Knitter,

Stellmachermeister und Wagenbauer,
König, Schützenstraße.

Der heutigen Nummer liegt eine
Beilage der Manufaktur-, Leinen- und
Bettwarenhandlung von **Ludwig Seba-
stian** hier, Langgasse 29, bei.

Glasser Waschkleiderstoffe, Cattune, Percals, Cretonnes, Croisés, Gingham, Satin re. in großartig schönen Farbenstellungen und reicher Auswahl.

Sommer-Kleiderstoffe

in reizenden Neuheiten und praktischen soliden Genres.

Schwarze reinwollene Cachemires

und

Schwarze Phantasie-Kleiderstoffe

in außergewöhnlich schönen Qualitäten zu ungewöhnlich billigen Preisen.

Bejakstoffe und Bejakartikel

sowie

jämmtliche Artikel zur Schneiderei

offere ich in anerkannt größter Auswahl zu billigen Preisen.

Paul Rudolphy,

Danzig, Langenmarkt Nr. 2.

Neu
eröffnet!

Schmidt's Versandt-Geschäft.

Neu
eröffnet!

Ich habe, um mir einen großen und bleibenden Kundenkreis zu erwerben, beschlossen, nach-
stehende Waaren aus dem feinsten und schwersten, in allen Welttheilen patentirten „**Phönix**“
Bestecke, welche in Folge feiner, schöner, weißer Farbe vom **echten Silber** nicht unter-
schieden werden können und welche der Gesundheit zuträglich sind als Alpacca und China-Silber,
deshalb auch sehr wichtig und unentbehrlich nicht nur für Hotels, Gast- und Caféhäuser, son-
dern auch für jeden anderen Bürger sind, zu den nachstehend stauend billigen Preisen abzugeben.

25 Jahre Garantie für das Weißbleiben der Bestecke			
6 Stück Phönix-Glöffel	Mark 2,50	1 Stück Phönix-Wildschöpfer	Mark 1,—
6 " " " "	" 2,50	1 " " Theeleiter	" —,75
6 " " " "	" 4,—	1 Paar Tranchirbestecke	" 5,—
6 " " " "	" 1,50	1 Tasse	" 3,—
6 " " " "	" 1,—	1 Zuckerzange	" 1,—
1 " " " "	" 1,50	6 Messerleger	" 5,—

Sollte die Waare nicht conveniren, wird sie umgetauscht oder das Geld retournirt.
Versendungen geschehen nur gegen vorherige Cassa oder Postnachnahme.
Aufträge unter M. 5 werden bloß gegen vorherige Einfindung des Betrages ausgeführt.
Bei Bestellungen von über M. 10 wird die Waare emballage- und portofrei nach ganz
Deutschland versendet und sind Aufträge zu richten an:

Versandt-Etablissement Schmidt,
Wien, Margarethen.

Singulare Stoffhosen und Westen in
überraschender Auswahl von 3 Mark.

Feste Preise!

Gebr. Freymann,

Kohlenmarkt 30, Seite der Hauptwache,

empfehlen:

Herren-Anzüge

nach Maß gearbeitet, aus nur reinwollenen
dauerhaften Stoffen, a 24, 27, 30, 33 M.

Herren-Anzüge

nach Maß gearbeitet, aus feinsten Diagonal-
und Kammarstoffen, a 36, 40, 45, 50 M.

Gleichzeitig bemerken, daß nur tadelloser Sitz und saubere Arbeit abge-
liefert wird.

Complete Anzüge

vom Lager aus dauerhaften reinwollenen Stoffen sauber gearbeitet,
a 15, 18, 21 bis 30 M.

Herren-Ueberzieher

in großer Auswahl, 10, 12, 15, 18 M.



Größtes Chemnitzer Stoffhandlung-Lager.

Reinseide von 1 M an, Halbleide von 50 J, Leinen und Flor
von 50 J, Garn von 25 J an, nur beste Qualitäten,
in prachtvoller Farbauswahl.
Einsegnungs-Handschuhe in Glace von 1 M an.

A. Hornmann Nachf., V. Grylewicz,

Gegründet 1848. Langgasse 51, nahe dem Rathhause.



des Westpreussischen Volksblattes.

Nr. 18.

Danzig, den 6. Mai.

1888.

Christi Himmelfahrt.

Das Fest der Himmelfahrt Christi, welches am künftigen Donnerstag gefeiert wird, erinnert uns, daß unter allen Wünschen, die wir haben können, einer oben an stehen und unser ganzes Leben beherrschen muß: der Wunsch nach dem Himmel. Christus ist in den Himmel aufgefahren, um auch uns dort Wohnungen zu bereiten, und so oft wir das „Vater unser“ beten, drücken wir unser Verlangen aus, zu ihm zu kommen, indem wir sprechen: „Zukomme uns dein Reich!“ Bedauern wir diejenigen, welche nur auf Erden ihr Glück suchen und für das Jenseits keine Hoffnung haben; in uns aber suchen wir dieses Verlangen nach dem Himmel mehr und mehr zu wecken und zu befestigen.

„Wenn man einem Armen fünf oder zehn Heller böte,“ sagt der hl. Eucharist, „und dabei bemerkte, daß er anstatt dieser Heller den folgenden Tag ebenso viele schwere Goldstücke erhalten werde, falls er heute auf jene Heller verzichte: würde der Arme auch nur einen Augenblick anstehen, jene wertlose Münze auszuschlagen und bis zum folgenden Tag zu warten, um anstatt Kupfer Gold zu erhalten?“ Aber wie viele Menschen handeln so thöricht bei der Wahl, die ihnen gestellt ist zwischen zeitlichen und ewigen Gütern. Indem sie sich mit unerfättlicher Gier auf den Erwerb und den Genuß der irdischen Güter werfen, vertauschen sie die Erde mit dem Himmel.

Machen wir es nicht so, aber geben wir uns auch keiner Täuschung hin. Nicht jedes Verlangen nach dem Himmel führt schon zum Himmel. Hierzu ist notwendig ein Verlangen, das fruchtbar ist an guten Werken.

Das Himmelreich ist ein Lohn, der verdient, ein Siegespreis, der errungen sein muß. „Das Himmelreich leidet Gewalt,“ sagt uns der göttliche Heiland und fügt sofort hinzu: „die Gewalt brauchen, reißen es an sich.“ Treue bis zum Tode in der Erfüllung aller Christen- und Standespflichten, Geduld und Gottergebenheit in allen Leiden und Prüfungen dieses Lebens sind unerläßliche Bedingungen für die Aufnahme in den Himmel, um den es sich handelt. „Wie,“ ruft der hl. Chrysostomus aus, „um uns die Mühe eines Augenblickes zu ersparen, wollten wir auf die ewige Seligkeit verzichten? Was mich angeht, ich wäre bereit, jeden Tag tausendmal den Tod zu erleiden, selbst eine zeitlang die Qualen der Hölle zu dulden, ich würde alles dies für nichts ansehen, wenn es notwendig

wäre, dadurch in die Glorie meines Heilandes einzugehen und zu den Auserwählten aufgenommen zu werden.“

Das Verlangen nach dem Himmel muß fruchtbar sein an guten Werken, es soll aber auch rein sein von Eigenliebe und Selbstsucht nach dem Himmel nicht mit dem Überdruß an der Erde, mit dem Widerwillen gegen Leiden und Trübsale. Es ist nicht genug, mit dem Apostel zu sagen: „Ich wünsche aufgelöst zu werden,“ wir müssen mit demselben Apostel auch beifügen: „und mit Christus zu sein.“ Gewiß ist der Himmel die Befreiung von allen Leiden dieses Lebens und eine ewig sichere Stätte gegen die entsetzlichen Peinen der Hölle, aber es wäre doch eine sehr unvollkommene Sehnsucht nach den ewigen Gütern, wenn unsere Wünsche nicht höher gingen, wenn wir nicht auch darum und vornehmlich darum nach dem Himmel uns sehnten, weil er uns mit Gott vereinigt, den wir als das unendlich höchste Gut über alles lieben.

* Vergeben.

(Schluß.)

Braun hatte ihm vor langer Zeit geschrieben, in welcher edler Weise Herr Goldstein vor jedermann seinen Fehltritt verschwiegen habe, und wie die Eltern Haus und Garten verkauft hätten, um die verspielte Summe zu ersetzen. Damals hatte er einen Brief voll tiefer Reue mit der Bitte um Verzeihung an seine Eltern gerichtet; ebenso hatte er an Herrn Goldstein geschrieben. Nach einiger Zeit kam ein Brief aus der Heimat an. Franz, voll froher Erwartung, öffnete denselben; doch sein eigener Brief fiel heraus, nebst einem Zettel, auf welchem nur die Worte standen: „Wir haben keinen Sohn!“ Herr Goldstein antwortete ihm mit kurzen Worten: „Franz, ich verzeihe Dir; doch wandle von jetzt an mit festen Schritten auf dem Pfade der Tugend.“ Nach Empfang dieser Schriftstücke war Franz in eine schwere Krankheit gefallen, welche ihn an den Rand des Grabes brachte. Als er wieder genesen war, sagte er fester noch wie vordem den Entschluß, sein übriges Leben dazu anzuwenden, den Fehltritt seiner Jugend zu sühnen.

Er hielt Wort. Tadellos war sein Wandel während fast zwanzig Jahren gewesen, tiefe Frömmigkeit und strengste Gewissenhaftigkeit waren die Grundzüge seines Charakters. Die Armen und Dürftigen nannten seinen Namen nur mit Dankesthränen, während zahlreiche wohlthätige Anstalten in ihm ihren Beschützer und Wohlthäter verehrten. Doch was konnte das alles helfen, da der höchste Wunsch seines Lebens, die Verzeihung seiner Eltern zu erlangen, sich nicht verwirklichen wollte?

Nachdem er mit rastlosem Fleiße so viel erworben hatte, schickte er sechstausend Mark an seine Eltern mit der Bitte, dieselben doch als Ersatz anzunehmen für die Summe, mit welcher sie seine Schuld gedeckt hatten. Doch das Geld kam zurück nebst einem kleinen Zettel, der die Worte enthielt: „Wir haben keinen Sohn und Unterstützung wollen wir nicht!“

Also nach zwanzig Jahren stand die Sache um kein Haar besser wie vorher. Dieser Kummer drückte seine Seele schwer, und daran dachte er jetzt, während er, den Kopf in die Hand gestützt, vor seinem Schreibtische saß. Endlich, nach langem Sinnen und Grübeln faßte er den Entschluß, selbst in die Heimat zu reisen, um eine günstige Gelegenheit zu erpäßen, die Verzeihung seiner Eltern zu erlangen. Er spendete zu diesem Zwecke reiche Almosen, und nach vierzehn Tagen finden wir ihn an Bord eines Schiffes, welches nach Europa steuert. Nach einer glücklichen Fahrt langte er in Bremen an, von dort ging es mit der Eisenbahn rasch der Heimat zu. Er hatte sich einen Paß auf den Namen Franz Adler ausstellen lassen; als ein Fremder wollte er ja die Heimat betreten.

IV.

Spät am Abende betrat er das Städtchen, in welchem seine Eltern wohnten. Er kehrte in einem Gasthause ein und erkundigte sich nach Herrn Valder und Frau. Da hörte er denn, daß sie in der Nähe ein kleines Haus bewohnten und davon noch einige Zimmer vermieteten. Am anderen Morgen schritt er der Wohnung seiner Eltern zu. Wie klopfte sein Herz, als auf sein Klingeln jemand langsamen Schrittes herankam, um zu öffnen. Doch, als sein altes Mütterchen vor ihm stand und ihn wie einen Fremden fragte, was er wünsche, da mußte er sich am Thürgriff halten, um nicht umzufinken. Mit Gewalt ermannte er sich und fragte mit möglichst fester Stimme:

„Gute Frau, ich höre, Sie haben einige Zimmer zu vermieten, kann ich mir dieselben vielleicht einmal ansehen?“

„Recht gerne,“ war die Antwort; „aber sie sind sehr einfach eingerichtet,“ fügte sie mit einem Blicke auf die feine Kleidung und den kostbaren Ring an seinem Finger bei.

„O, ich mache keine großen Ansprüche,“ war seine Erwiderung.

Frau Valder stieg vor ihm die Treppe hinauf und öffnete die Zimmer; sie waren recht freundlich und sauber; das eine enthielt die ganze Einrichtung seines früheren Zimmers. Er sprach den Wunsch aus, beide Räume zu mieten, und betrat zu diesem Zwecke das Familienzimmer, um die Sache ins Reine zu bringen. Dort saß in einem Lehnstuhl sein alter Vater, welcher sich bei seinem Eintritte langsam erhob. Wie gerne hätte er sich jetzt den Eltern zu Füßen geworfen und ihre Verzeihung erfleht! Er mußte schweigen, wollte er nicht alles verderben. Man war sehr bald über den Mietspreis einig, da Franz nicht feilschte. Dann bezahlte er ein Vierteljahr im voraus, worüber sich die Eltern einen erfreuten Blick zuwarfen, und noch am nämlichen Tage bezog er die neue Wohnung.

Jetzt war Franz in der nächsten Nähe seiner Eltern. Wie aber sollte er zu dem gewünschten Ziele gelangen? Er wußte es nicht, doch er vertraute auf Gott. Auf alle mögliche Weise suchte er ihr Vertrauen zu erwerben und verbesserte ihre Lage so viel, als er, ohne ihr Bittgefühl zu verletzen, wagen konnte.

Eines Tages faßte Franz sich ein Herz und fragte nach ihrem Sohne, weil er vernommen habe, daß derselbe in Amerika weile. Einen Augenblick herrschte tiefes Schweigen, dann antwortete der Vater mit dumpfer Stimme:

„Mein Herr, einst hatten wir einen Sohn; aber der Unselige hat uns das Herz gebrochen; seit jener Zeit existiert er nicht mehr für uns.“

Franz wagte die Bemerkung: „Vielleicht war Ihr Sohn noch sehr jung, als er jenen Fehltritt beging, welchen er gewiß bitter bereut hat, und er würde gewiß gerne das Schwerste unternehmen, um die Verzeihung seiner Eltern zu erlangen.“

Mit einer Aufregung, welche er früher nie an seinem Vater gekannt hatte, erhob sich dieser und antwortete: „Mein Herr, ich ersuche Sie, nicht über Sachen zu urteilen, welche Ihnen unbekannt sind; das aber sage ich Ihnen: nie, nie will ich mehr von dem Ungeratenen hören, dessen Namen und Andenken aus unserem Gedächtnisse ausgelöscht ist.“

Es war gut, daß die Dämmerung Franzens todtliches Antlitz und das Zittern seiner Glieder verhüllte. Er begab sich auf sein Zimmer. Dort sank er auf einen Stuhl, bedeckte sein Antlitz mit den Händen und seufzte aus tiefster Seele. Er hatte es nun selbst aus dem Munde seiner Eltern vernommen, daß er nicht auf Verzeihung hoffen durfte.

Fast ein halbes Jahr war verflossen, seit Franz bei seinen Eltern wohnte. Die heilige Fastenzeit nahte ihrem Ende, als er eines Morgens einen Brief von Braun erhielt, mit der Bitte, so rasch wie möglich wegen Abschluß eines Geschäftes zu ihm zu kommen; schon seit Jahren standen beide in Geschäftsverbindung miteinander. Franz machte sich also reisefertig und nahm Abschied von seinen Eltern mit der Bemerkung, er könne nicht genau angeben, wann er zurückkomme. Braun empfing ihn mit offenen Armen und nahm ihn gleich das Versprechen ab, bis über die Ostertage sein Gast zu sein, welches Franz gerne leistete, da er sich bei den Eltern einen beständigen Zwang anthun mußte, welcher auf seine Gesundheit sehr nachtheilig wirkte.

Die Freunde brachten die Zeit auf die angenehmste Weise zu, und so war rasch der Vorabend des Gründonnerstags gekommen, als Franz plötzlich eine unerklärliche Unruhe befiel; es war, als wenn eine unsichtbare Macht ihn heimwärts zöge. Er theilte Braun seine Gemüthsstimmung mit, welcher ihn auf alle Weise zu beruhigen suchte, doch es half nichts. Als der Abend nahte, war Franz entschlossen, mit dem Schnellzuge nach Hause zu fahren; es litt ihn nicht mehr in der fremden Stadt. Mit rasender Schnelligkeit brauste der Zug daher, dennoch dünkte es ihm eine Ewigkeit. Endlich hielt er im Bahnhof des Städtchens; es war tief in der Nacht, als Franz das Coupee verließ, um sich in seine Wohnung zu begeben. Doch was war das für eine eigenthümliche Helle, und weshalb standen trotz der vorgedrückten Stunde überall die Leute in Gruppen beisammen?

Von einer schrecklichen Ahnung ergriffen, stürzte er weiter, und als er um die nächste Ecke bog, bot sich ihm ein schrecklicher Anblick: ein Flammenmeer wälzte sich ihm entgegen; das Haus seiner Eltern und die beiden Nebengebäude brannten lichterloh. Das Feuer war in einem Warenlager ausgebrochen, welches sich neben dem Hause seiner Eltern befand; die leicht brennbaren Stoffe hatten dem zerstörenden Elemente reiche Nahrung geliefert, und so waren die Nebengebäude von demselben ergriffen worden, ehe die im ersten Schlummer liegenden Bewohner eine Ahnung des schrecklichen Ereignisses hatten. Mit Aufwand seiner ganzen Kraft durchbrach Franz die Reihen und hielt Nachfrage nach den Bewohnern des brennenden Hauses; doch niemand hatte sie gesehen, niemand konnte ihm Auskunft geben. Das Feuer hatte durch den heftigen Sturm mit solcher Schnelligkeit sich verbreitet, daß niemand gewagt hatte, sich in das Häuschen zu begeben, um zu retten.

Jetzt hob Franz wie in Verzweiflung seine Hände zum Himmel empor und stürzte rasch entschlossen auf das brennende Haus los. Ein Schreckensruf ertönte von allen Lippen, doch mutig drang er durch Rauch und Flammen vorwärts; er stieg die brennende Treppe hinauf und gelangte zum Schlafzimmer seiner Eltern. Ein gewaltiger Ruck sprengte die Thüre; doch entsezt prallte er zurück. . . . Da lag seine Mutter bewußtlos am Boden! Von seinem Vater sah er nichts, denn Rauch und Flammen blendeten ihn. Rasch hob er seine Mutter auf die Arme und trat den Rückweg an; die Flammen schlugen über ihm zusammen; er fühlte es nicht. Endlich langte er glücklich vor dem Hause an, wo hilflose Arme die Bewußtlosen in Empfang nahmen. Er zog nun sein Taschentuch heraus, tauchte

es in Wasser und band es um den Mund, denn sein Vater mußte sich noch in dem brennenden Hause befinden; um auch ihn zu retten, mußte er nochmals den lebensgefährlichen Gang wagen. Doch das Feuer hatte bereits so überhand genommen, daß es unmöglich schien, wiederum hineinzudringen; hundert Hände streckten sich aus, ihn zurückzuhalten, — doch da — das Blut stockte in seinen Adern — sah er seinen alten Vater, in Verzweiflung die Hände ringend, an einem brennenden Fenster. Keine Macht der Welt war jetzt imstande, ihn zu halten. Mitten durch die Flammen über Schutthaufen und Trümmer drang er hinein und stand bald neben seinem Vater. Donnernd und prasselnd stürzte die brennende Treppe zusammen. Wie sollte er jetzt hinausgelangen? Die Flammen umgaben ihn von allen Seiten; doch da brachten mutige Männer eine Leiter und lehnten dieselbe an die glühende, dem Einsturz drohende Mauer. Franz lud seinen Vater auf die Schultern und trat die gefährliche Wanderung an. . . . Endlich erreichte er den Boden, doch da krachte plötzlich das brennende Dach und stürzte mit einem Teile der Mauer zusammen. Franz war rasch beiseite gesprungen, doch ein brennender Balken traf sein Haupt, und er sank bewußtlos nieder. Sein Vater war unverletzt.

Drei Tage lag Franz in tiefer Bewußtlosigkeit. Als er endlich in der Morgendämmerung die Augen öffnete, befand er sich in einem sauberen Zimmer, sein Vater saß in einem Lehnstuhle und nickte im Schlafe, während seine Mutter neben seinem Bette saß und ebenfalls in einen leisen Schlummer gefallen war. Franz besüßte seinen Kopf; derselbe war mit Tüchern und Binden, welche mit einer kühlenden Flüssigkeit getränkt waren, verhüllt; er wollte sich erheben, doch er vermochte es nicht. Durch diese Bewegung wurden die Eltern geweckt und stürzten mit einem Freudenrufe zu seinem Bette, denn sie hatten schon gefürchtet, daß er nicht mehr zur Besinnung kommen würde. Heiße Thränen benetzten seine Hände, als sie ihn jetzt mit von Schluchzen gebrochener Stimme dankten für ihre Rettung aus der schrecklichen Gefahr.

„Sie haben an uns gehandelt wie der beste, treueste Sohn,“ sprach der alte Vater, indem er wie segnend leise die Hand auf sein mundes Haupt legte.

Da nahm Franz ihre Hände in die seinigen und richtete sich mühsam etwas in die Höhe und, indem er sie bittend ansah, sprach er: „Wollt Ihr mir einen Wunsch gewähren, dessen Erfüllung mich zum glücklichsten der Sterblichen machen würde?“

„O, alles, alles, wenn es in unserer Macht liegt,“ antworteten beide.

„Dann verzeiht Eurem Sohne und nehmt den Reuigen wieder in Liebe auf,“ bat Franz mit flehender Stimme!

Einen Augenblick, aber nur einen einzigen zögerten beide mit der Antwort: dann kam es leise über ihre Lippen: „Um Thretwillen soll ihm verziehen sein!“

Ein Strahl himmlischer Verklärung leuchtete über Franzens Antlitz, als er jetzt mit von Thränen erstickter Stimme ausrief: „Vater! Mutter! — Erkennt Ihr mich denn noch immer nicht? Ich bin ja Franz, Euer Sohn!“

Die Aufregung war für seinen schwachen Zustand zu viel; bewußtlos sank er auf sein Lager zurück.

Als er wieder zu sich kam, fand er sich in den Armen seiner Eltern, welche seine Hände mit Thränen bedeckten.

„Wo hatten wir nur unsere Augen, daß wir Dich nicht gleich wieder erkannten?“ sprach der Vater.

„Also darum fühlten wir uns so sehr zu Dir hingezogen?“ sprach die Mutter, den Sohn wiederholt an ihr Herz drückend.

„Ihr verzeiht mir also, liebe Eltern, allen Kummer, den ich Euch verursacht habe?“

„O, es ist alles vergeben und vergessen. Durch die Selbstaufopferung, mit welcher Du Dein Leben für uns wagtest, hast Du überreich alles ausgeglichen,“ sprachen beide.

Eine feierliche Stille war eingetreten, jeder hing seinen Gedanken nach. Da ertönten plötzlich die Glocken der nahe

gelegenen Pfarrkirche in festlichen Klängen, und die Leute, welche in Scharen dem Gotteshause zueilten, begrüßten sich mit dem Freudenworte: Glückseliges Alleluja!“

Der Ostermorgen war angebrochen! Die ganze Natur strahlte im Zauber des beginnenden Frühlings und hehre Osterfreude erfüllte die Herzen der zum Heiligtume Wandelnden.

Als jetzt Franz die Hände seiner Eltern ergriff und ihnen nach zwanzig langen Jahren wieder ein freudenreiches, glückseliges Osterfest wünschte, da waren es Thränen der seligsten Freude, welche ihre Wangen benetzten.

Lange Zeit mußte Franz der schweren Brandwunden wegen das Bett hüten; die sorgfältigste Pflege seiner Eltern erleichterte seine Leiden. Doch erst in Jahresfrist war er vollkommen wieder hergestellt. Noch einmal kehrte er nach Amerika zurück. Er ordnete seine Angelegenheiten, zog sich ganz von den Geschäften zurück und lebte mit seinen Eltern von den Zinsen des großen Vermögens, welches sein Fleiß und seine Thätigkeit erworben hatte.

K. Sonntags-Blaudereien.

Wie wäre es, wenn wir uns heute einmal ein Stündchen in einem Kloster aufhielten? Ich will aber den Leser nicht etwa deshalb in ein solches Gebäude führen, wo wir die freiwillige Armut und Keuschheit, Gehorsam und Gebete, Kindererziehung und Werke der Barmherzigkeit antreffen, um eine Lobrede über die Klöster zu halten, oder die Herren in Baden zu tabeln, welche sich neuerdings ablehnend gegen die Ordensleute verhalten haben. — sondern unser Besuch ist ein recht antijsanter und er darf es auch sein, weil wir uns nicht zu weit ins Kloster vorwagen, sondern im Sprech- oder Empfangszimmer stehen bleiben wollen.

Eine kleine Bemerkung möchte ich aber doch vorausschicken: Klöster sind bekanntlich in den Augen der „aufgeklärten“ Neuzeit „Neste“ des finstern Mittelalters, Produkte einer überspannten, schwärmerischen Phantasie, Verdummungs-Bruststätten, Versorgungs-Anstalten für Faulenzer“ etc. Hierauf will ich keine Antwort geben, aber ich frage: weshalb will man es Menschen, die Lust und Neigung zur Einsamkeit und Beschaulichkeit haben, die das Treiben der Welt, ihre Lügen, ihre Genußsucht, ihr Glend und ihre Heuchelei anekelt, verwehren, gemeinsam in einem Hause zusammen zu wohnen, um Gott zu dienen, zu beten, Kinder zu unterrichten, Waisen zu erziehen, Kranke zu pflegen, Notleidende zu unterstützen und auf diese Weise, die doch wahrlich nicht gefährlich für den Staat und die menschliche Gesellschaft ist, ihr Seelenheil zu erwirken? Wer über die Klöster schimpft, kennt sie einfach nicht und ist gewöhnlich nur das Telephon gewisser Sudelromane oder jüdischer Zeitungsschreiber, — aber dieses Schimpfen klingt so „gebildet“! Doch das nebenbei.

Das Kloster, welches wir heute besuchen wollen, blickt auf das ehrwürdige Alter von 200 Jahren zurück, und obgleich es den Sturm unter Napoleon I. glücklich überstanden hatte, mußte es vor zwölf Jahren als Opfer des Kulturkampfes in die Fremde pilgern und fand an den romantischen Ufern der Maas in Belgien ein neues Heim. Den braven Nonnen, die sich in „Mütter“ und „Schwestern“ teilen, und deren Hauptbeschäftigung die Erziehung der weiblichen Jugend ist, ist es nie recht klar geworden, was sie eigentlich verbrochen und welches Leid sie dem Staate zugefügt haben sollen; ich glaube sogar, daß sie nicht einmal wissen, in welchen Punkten sie sich gebessert haben, denn dies muß doch wohl der Fall sein, da sie vor vier Monaten in ihr altes Heim zurückkehren durften. Als dies geschah, sahen die Gebäulichkeiten, welche aus dem eigentlichen Nonnenhause, einem großen stattlichen Pensionate, einer höheren Töchterchule und einer Elementarschule bestehen, recht schrecklich aus, denn zwölf Jahre lang hatten Arbeiter und Handwerker, kleine Beamten, Nachtwächter, Briefträger und Schutzleute mit ihren Familien zur Miete darin gewohnt; der Kalk fehlte an den Wänden, die Schüsseln an den Thüren, die Fußböden waren durchlöchert, die Scheiben zerbrochen, auf den Korridoren türmten sich ganze Berge von Asche, und der schöne Garten war in eine Wüste verwandelt, — alles von wegen der „Kultur“. Da gab es denn viel zu schaffen und zu säubern, und bis zum Beginn des neuen Schuljahres nach Ostern war dies auch so gründlich geschehen, daß das Kloster von der Erlaubnis, das Mädchen-Pensionat wieder eröffnen zu dürfen, Gebrauch machen konnte.

Nun liefen die Anmeldungen von allen Seiten zahlreich ein, ein Beweis, wie groß das Vertrauen ist, welches die Bevölkerung, namentlich auch die besser situierten und gebildeten Klassen, solchen Instituten entgegenbringen. Es war am 16. April d. J., als auch ich mein Töchterchen dem besagten Kloster zuführte, und ich that dies um so lieber, als ich vor langen Jahren in der Klosterkirche

als Knecht fungiert hatte und die meisten der Nonnen persönlich noch kannte.

Ein recht lebendiges Leben entwickelte sich vor dem Gebäude, denn von allen Seiten trafen die Eltern mit ihren Töchtern ein, teils zu Fuß, teils in eleganten Equipagen, teils in Fiakern, die direkt vom Bahnhof kamen, und es fehlte auch nicht an ländlich-fürstlichen Fuhrwerken, auf welchen behäbige, gelbstrockende Bäuerinnen mit ihren flachköpfigen Kindern zwischen den Kisten im Stroh saßen. Hausknechte schlepten Koffer und Kisten, Körbe und Kisten, Säcke und sonstige Gepäckstücke von den Wagen ins Kloster, und die Thorglocke stand keine fünf Minuten still. Das große Empfangszimmer war mit Herren und Damen gefüllt, welche ihre Kinder der Obhut der Nonnen überließen, und da das Bild, welches sich vor meinen Augen entwickelte, mich lebhaft interessierte, erwirkte ich leicht die Erlaubnis, etwas länger in dem Zimmer verweilen zu dürfen. Die Oberin, eine feingebildete Dame, nahm die Anmeldungen mit jener gewinnenden Freundlichkeit entgegen, welche die Eltern befriedigt und die Herzen der Kinder sofort erschließt und in der ungewohnten Umgebung aufbauen läßt; in dieser Aufgabe wurde die ehrwürdige Mutter von der Mutter Präsekt, einer ebenso geistreichen wie klugen und gewandten Dame, bestens unterstützt, und die beiden Nonnen bildeten in ihrer einfach-schwarzen Kleidung, die nur das Gesicht zum Teil freiläßt, einen ehrfurchtgebietenden Gegensatz zu dem bunten Treiben, das sie umgab. Wie viele Hoffnungen und Wünsche wurden da laut, und wie viele väterliche und mütterliche Besorgnis gab sich kund; den Mädchen aber, die meist schüchtern zur Seite der Eltern standen, wurden die lezten wohlgemeinten Ratschläge und Warnungen erteilt; hier und da fiel auch eine Thräne, denn „Scheiden thut weh“.

Als meine Sache erledigt war, trat ein Herr, wahrscheinlich ein Kaufmann, an den Schreibtisch heran, und nachdem er die nötigen Papiere des Kindes, eines herzigen lieben Mädchens von etwa vierzehn Jahren, übergeben hatte, sagte er fast in bittendem Tone zu der Oberin: „Ehrwürdige Mutter, hier meine Emma ist mein Augapfel, mein einziges Kind: sie hat ihre Mutter nie gekannt, seien Sie ihr eine Mutter! Ich gebe sie in Ihre Hände mit der Bitte und der Hoffnung, daß ich sie dereinst als gute und brave Jungfrau wieder zu mir nehme. Haben Sie im voraus für Ihre Mühen herzlichen Dank.“ Der Vater drückte noch einen flüchtigen Kuß auf die Stirn seines Lieblinges und ging; seine Augen waren feucht geworden.

Dann riefte eine elegante Dame heran, die ein blaßes, puppenartig gekleidetes Kind an der Hand führte, und sagte: „Meine Meta ist, wie Sie sehen, etwas schwächlich, deshalb bitte ich, das Kind möglichst zu schonen und nur ja nicht anzustrengen. Ob sie viel oder wenig lernt, ist egal, die Hauptsache ist, daß sie sagen kann, „ich war in Pension,“ denn das gehört ja einmal zum guten Ton. Ich habe auch nicht viel Französisch gelernt und kann mich in der Welt doch gut benehmen. Also bitte, nicht wahr, ganz pianino mit der Meta. Aber was ich noch sagen wollte, kann das Kind auch hier haben? Ich will gern ab und zu ein Fäschchen schicken.“ — „Das wird doch wohl nicht gut gehen“, versetzte die Oberin; „aber für den persönlichen Bedarf des Kindes kann es erlaubt werden.“ — „Nun, nun,“ meinte die Frau, wenn die Schwestern auch einmal mittrinken, darauf kommt's nicht an.“

Jetzt war ein Offizier an der Reihe, dessen Schultern den Hauptmann verrieten. „Schwester“, sagte er kurz und bündig, „erziehen Sie mir hier die Blige, Laura heißt sie, so stramm wie möglich; sie muß gehorchen und darf nie ein Widerwort geben; sie hat's gelernt bei mir! Maßzeit!“

Ein dicker Mann, halb Herr, halb Handwerker, sah sich an den Tisch heran und sagte in etwas burleskischem Tone: „Hier bringe ich Ihnen meine Kleinsten, Schwester; sie ist erst elf Jahre alt, aber es sind noch vier Mädchen dahinter, und wenn man das Haus voller Frauenzimmer hat, weiß man am ende nicht mehr, wo einem der Kopf steht. Machen Sie mir etwas ordentliches aus dem Kinde; aber wissen Sie, beste Frau Oberin, nicht so ein Salonpüppchen, sondern ein tüchtiges deutsches Mädchen, was in der Haushaltung bescheid weiß und auch nicht in der Küche wie ein Ochse vor dem Berge steht. Meine Trine muß stricken und sticken lernen, — Sie haben ja auch eine Industrieschule?“ — „Freilich!“ — „Nun gut; dann nehmen Sie das Mädchen gehörig vor; nur keine Zimperlichkeit; für Klavierspielbuben, gelehrten Krimskrams gebe ich keinen Deut. Adieu, leben Sie wohl!... Und Du Trine, paß mir auf; Du weißt, was ich Dir gesagt habe!“ Die Trine, die einen dicken, roten Apfel auf dem Händchen hatte, biß herzhaft hinein und nickte verständnisinnig.

Mit einer leichten Verbengung trat ein hoher vornehmer Herr, offenbar ein höherer Beamter, vor die Oberin. „Sie werden es vielleicht auffallend finden, ehrwürdige Mutter, daß ich meine Hermine Ihrem Kloster anvertraue, da ich, wie ich Ihnen geschrieben habe, protestantisch bin. Aber könnte ich mein Kind in bessere Hände geben? Hier ist es gut aufgehoben, und ich brauche mir

wegen der nächsten Jahre keine Sorgen zu machen. Meine älteren Töchter waren in anderen Pensionaten, — hm, ich will nichts sagen. Empfehle mich; Adieu Hermine.“

Eine dicke Bäuerin wackelte an den Tisch; sie trug ein schwarz-seidenes Kleid, einen Hut mit breiten Bändern, große goldene Ohringe, dicke Ringe an den Fingern und eine große goldene Brosche am Halse, die halb unter dem fleischigen Doppelsinn verschwand. „Ist das hier richtig, Schwester, wo ich meine Mimi anzumelden habe? Ich bin die Halserin Schmitz vom Eichenhofe bei Neufeld, — haben Sie das Schreiben vom Schullehrer gekriegt?“ — „Sie sind hier an der richtigen Stelle, Frau Schmitz.“ — „Das freut mich, und nun will ich Ihnen einmal was sagen: meine Mimi ist ein sehr kluges Kind, und sie hätte eigentlich schon genug gelernt; sie soll nur noch ein bißchen feiner werden. Wir können uns das ja leisten, denn unter uns gesagt, tausche ich, was das Vermögen anbelangt, noch lange nicht mit dem eingebildeten Baron auf der Burg, und der Frau Bürgermeister sollen auch die Augen aufgehen. Also, wie gesagt, Mimi begreift sehr gut; sie war, wie der Lehrer sagt, das Blümchen in seiner Schule, — nun, ab und zu schickten wir ihm auch einen Schinken und ein paar Würste, denn darauf kommt es uns nicht an. Das Kind plaudert den ganzen Tag, ich weiß gar nicht von wem es das hat, aber ich bin überzeugt, in einem halben Jahre kann es englisch und französisch sprechen. Es steckt auch so was Apartes, so was Künstlerisches drin, denn es kann schon mit dem rechten Zeigefinger das „Heil Dir im Siegerkranz“ ganz schön auf dem Klavier heruntippen. Also seien Sie der Mimi gut, und was ich sagen wollte, die Kost muß fein sein, nicht so ein Tratsch, wie wir das gewöhnlich zu Hause haben. Das Kind muß auch Wein haben; ich habe schon einen Korb voll mitgebracht, die Flasche zu 15 Groschen. Die Mimi ist gewohnt, morgens frische Milch zu trinken; habt Ihr die auch hier in der Stadt, denn ich weiß, was für eine Milch nach der Stadt gebracht wird.“ — „Aber, beste Frau Schmitz, das Kind muß sich hier der Hausordnung fügen!“ — „Natürlich, liebe Schwester, das kann es ja nebenbei thun; aber um zehn Uhr muß Mimi ein weichgekochtes Ei haben; ich will sie frei ans Haus schicken, denn wir haben Hühner genug. Daß ich nicht vergesse, hochwürdige Oberin, lernen die Kinder auch tanzen?“ — „Auf besonderen Wunsch wird wöchentlich eine sogenannte Anstandsstunde erteilt, und an der kann Ihr Töchterchen ja teilnehmen.“ — „Das ist gut, denn wissen Sie, wir haben jährlich zweimal Kirmis, und dann darf Mimi nicht mehr so viereckig sein. Da sind in unserer Nähe die Töchter vom Tannenhof, die haben auch in der Stadt was gelernt; die tanzen wie ein Bär, und hinter denen soll meine Mimi nicht zurückstehen.“ Die liebe Mimi hatte inzwischen Karamellen gelutscht und die Finger an dem seidenen Kleide der Mutter abgepaßt.

„Summt Ihnen nicht der Kopf?“ fragte ich die Oberin. Sie lächelte und ich ging.

Rätsellese.

(Nachdruck verboten.)

Buchstabenrätsel.

Die folgenden Zahlen bezeichnen je einen Buchstaben, zusammen 6 verschiedene, des Alphabets. Es sollen vermittlest derselben 24 verschiedene Wörter gebildet werden, und zwar entsteht alsdann:

1, 2, 3, 4, 5, 6, 1 ein großes Land, 1, 2, 2, 3 ein weibliches Wesen, 1, 4, 2, 3 ein Teil des Körpers, 1, 4, 2, 3 eine Schar Soldaten, 2, 1, 2, 1 eine Frau, 2, 1, 4, 5, 1 ein Mädchennamen, 2, 3, 3, 4 ein großes Wasser, 2, 1, 5 ein Monat, 2, 1, 4, 6 ein Geldstück, 2, 3, 2, 2, 3 Name eines Feiglings, 3, 4, 5, 6, 1 lateinischer Name einer Heilpflanze, 3, 2, 2, 1 ein Mädchennamen, 3, 5, 2, 3, 4 ein Gefäß, 3, 5 ein Produkt des Tierreichs, 3, 4, 6, 3, 4 Vorsprung am Hause, 4, 3, 5, 2 ein Gleichklang, 5, 2, 6, 3, 4, 3, 5 ein landwirtschaftliches Gewerbe, 5, 2, 6, 3, 4 Name des Mannes, der dies Gewerbe betreibt, 5, 4, 2, 1 ein Mädchennamen, 6, 3, 4, 6, 3, 4 ein vergitterter Raum, 6, 3, 5, 2 Anfang einer Pflanze, 6, 1, 2, 2 Toilettengegenstand, 6, 1, 2, 2, 3, 4 ein Raum im Hause, 6, 1, 4, 4, 3 ein Gefährt, 6, 4, 5, 2 eine Halbinsel in Rußland.

Auflösung des Rebus in voriger Nummer:

Es irrt der Mensch, so lang er strebt.

des Rätsels:

Pflücken — Lücken.

Die richtige Lösung des Rebus gingen ein von Marie Lemke hier, El. Weidemann in Altmark, Ungenannt Liebshau, Reskowsky in Szolnny.

Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1

62-002 Suchy Las

www.digital-center.pl

biuro@digital-center.pl

tel./fax (0-61) 665 82 72

tel./fax (0-61) 665 82 82

Wszelkie prawa producenta i właściciela zastrzeżone.

Kopiowanie, wypożyczenie, oraz publiczne odtwarzanie w całości lub we fragmentach zabronione.

All rights reserved. Unauthorized copying, reproduction, lending, public performance and broadcasting of the whole or fragments prohibited.